Paed. Th.
4154

Paed. Th.
~~263 1~~
4154
Niemeyer

<36601531050018

<36601531050018

Bayer. Staatsbibliothek

Leitfaden
der
Pädagogik und Didaktik.

Zum Gebrauch
bey
Vorlesungen auf Universitäten
und in
Schullehrerseminarien.

Von
D. August Hermann Niemeyer.

Zweyte verbesserte Ausgabe.

Halle,
im Verlag der Waisenhaus-Buchhandlung
1814.

18. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die Bestimmung der folgenden Bogen, welche zum ersten Mal im Jahre 1802 erschienen sind, besagt der Titel. Sie sollten zunächst bey meinen akademischen Vorlesungen über Erziehung und Unterricht zum Leitfaden dienen, theils um danach die Theorie der Lehr- und Erziehungskunst vorzutragen, theils um daraus Stoff zu praktischen Arbeiten und Uebungen für die Mitglieder des hiesigen pädagogischen Seminars herzunehmen.

Man scheint sich immer mehr zu überzeugen, daß Vorlesungen dieser Art auf keiner Akademie fehlen sollten. Ich durfte daher hoffen, daß dieser Leitfaden auch andern Lehrern nicht ganz unwillkommen seyn würde. Diese Hoffnung ist nicht unerfüllt geblieben.

Das ausführlichere Werk, welches ich unter dem Titel: Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schulmänner in 3 Theilen herausgegeben habe, und wovon im Jahre 1810 die sechste rechtmäßige Ausgabe erschienen ist, hat eine weit ausgedehntere Bestimmung. Ich wünschte darin dem praktischen Erzieher und Jugendlehrer, sowohl bey der Vorbereitung, als bey der Führung seines Amts, ein möglichst vollständiges Handbuch zu liefern. Es mußte daher vieles enthalten, was dem, der sich zuerst mit Pädagogik und Didaktik bekannt macht, und nur vorläufig auf diesem großen

Felde

Felde orientiren will, noch nicht unmittelbar brauchbar ist. Es sollte die Materien so behandeln, daß sie auch ohne mündliche Erklärung verständlich würden; es sollte endlich auch eine hinreichend vollständige Literatur liefern, wozu bey den mündlichen selten Zeit übrig bleibt Es eignet sich daher auf keine Weise, bey Vorlesungen zum Grunde gelegt zu werden. Dagegen haben Compendien den Vortheil, daß der Neuling in den Wissenschaften, der sie gewidmet sind, einen Ueberblick des ganzen Feldes bekommt, auf dem er künftig arbeiten soll — ein Vortheil, der sehr wichtig ist, und den man ihm höchstens durch eine vorangeschickte sehr vollständige Skiagraphie des ganzen Vortrags ersetzen kann.

Indeß bin ich im Ganzen dem Gange gefolgt, welcher in dem größeren Werk gewählt ist, und habe durch beständige Hinweisung auf dasselbe, sowohl dem Lehrer, welcher sich dieses Leitfadens bey akademischen Vorlesungen oder in Schullehrerseminarien bedienen, als dem, der Pädagogik und Didaktik zu seinem eignen Studium machen will, das Geschäft zu erleichtern gesucht. Ich habe dabey natürlich die vorher schon erwähnte neueste und vollständigste Ausgabe, vom Jahr 1810 zum Grunde gelegt, und die Citationen danach eingerichtet; und da sich in dieser vorzüglich die specielle Didaktik durch sehr viele Abänderungen und Zusätze von den früheren Ausgaben unterscheidet, so sind auch in diesem Leitfaden besonders die letzten Abschnitte fast ganz neu bearbeitet worden. Halle, den 8. Jul. 1814.

Ein-

Einleitung.

(Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts, I. Th. Einl. §. 1—5.)

1.

Der Mensch wird zu seiner Bestimmung als Sinnenwesen und als Vernunftwesen, zum Theil durch Naturgesetze gebildet, ohne daß eigne Freyheit oder die Einwirkung anderer daran Theil hat. Jeder erfüllt sie in einem gewissen Maaß, ohne erzogen und ohne unterrichtet zu werden.

2.

Er erfüllt sie vollkommner, wenn Erziehung und Unterricht an seiner Ausbildung Antheil nimmt. Denn er gewinnt durch beydes an innerer Vollkommenheit und an äußerer Brauchbarkeit.

3.

Erziehung ist absichtlich veranstaltete Entwickelung und Ausbildung sämtlicher dem Menschen verliehenen Kräfte, zur Erreichung seiner Bestimmung. Im weiteren Sinne

kann sich diese Erziehung auf das ganze Leben erstrecken. Im engeren und gewöhnlichen schränkt man sie auf das Kinder-, Knaben- und Jünglingsalter ein.

4.

Unterricht ist absichtliche Mittheilung von Kenntnissen und Hervorbringung von Fertigkeiten, verbunden mit der Anweisung, sie selbst zu erweitern und anzuwenden. Je jünger der Mensch ist, je weniger Kenntnisse und Fertigkeiten er folglich besitzt, desto mehr ist er des Unterrichts bedürftig.

(Grundsätze. I. 1 Abschn. §. 10—18.)

5.

Die vollständige und systematisch geordnete Darstellung der Theorie d. i. der Grundsätze und Methoden, heißt, so fern sie die Erziehung betreffen, die Erziehungswissenschaft oder Pädagogik; so fern sie den Unterricht betreffen, die Lehr- oder Unterrichtswissenschaft oder Didaktik. Die Fertigkeit in der Anwendung beyder Theorien, nennt man die Erziehungskunst oder die Lehrkunst.

Wissenschaft im weiteren Sinn, als Reihe gleichartiger zu einem Ganzen verbundener Kenntnisse. Der engere Sinn des Worts ist hier unanwendbar. S. Grunds. I. Th. 1ste und 2te Beylage.

6.

Richtige und vollständige Kenntniß der Wissenschaft, bildet den theoretischen Erzieher (Pädagogiker) und Lehrer; die glückliche Anwendung der Erziehungsregeln den praktischen Erzieher (Pädagogen) und den an Lehr-

geschick-

geschicklichkeit (donum didacticum) kenntlichen Unterweiser der Jugend.

7.

Richtige Theorie und Praxis der Erziehung und des Unterrichts ist von der größten Wichtigkeit für die menschliche Gesellschaft. Dies erhellet 1) aus der Wichtigkeit ihres Zweckes, 2) aus der Allgemeinheit ihres Bedürfnisses; 3) aus der Erfahrung aller Zeiten, wie viel durch eine planmäßige Erziehung und Unterweisung gewirkt ist, und welche Folgen die Vernachlässigung derselben gehabt hat. Mit letzteren macht die Geschichte der Pädagogik bekannt, die bisher nur fragmentarisch bearbeitet ist.

(Grundſ. III. Th. S. 305—388.)

8.

Unter allen Nationen, die einige Ansprüche auf Cultur machen können, ist dieß anerkannt. Unter den älteren fehlte es bey den Hebräern, Egyptiern und Persern nicht an Beweisen davon. Aber noch viel sprechender sind sie unter den Griechen und unter den Römern. Beyde Nationen bilden sich eine Theorie der Erziehungs- und Unterrichtskunst, und sie wird das Geschäft bestimmter Personen.

9.

Die christliche Religion, in welcher die Tendenz auf Veredlung der Menschheit unverkennbar ist, hatte auch um die allgemeine Schätzung einer zweckmäßigen Jugendbildung große Verdienste, wenn gleich das, was Anfangs dafür geschah, nur noch schwache und unvollkommene Versuche sind.

10.

In Deutschland darf man der Verdienste Carls des Großen nicht vergessen. Aber die Reformation führte noch viel weiter, und weckte auch für die bessere Jugendbildung neue und thätige Kräfte. — Das achtzehnte Jahrhundert verdient indeß recht vorzüglich den Namen des pädagogischen — nicht in Deutschland allein, sondern auch im Auslande — besonders England und Frankreich.

(Grundſ. II. Th. §. 31—108.)

11.

Die Verschiedenheit der Theorien, welche zu allen Zeiten über die beste Methode des Erziehens und Unterrichtens geherrscht haben, beweißt indeß, daß das Geschäft nicht ohne mannichfaltige Schwierigkeiten sey, und eben daher eine sorgfältige Ueberdenkung und Vorbereitung fordre.

12.

Jedermann findet eine solche Vorbereitung auf das Amt eines Religionslehrers, Sachwalters, Arztes nothwendig. Wenn gleichwohl viele, die unmittelbar nach dem akademischen Leben, Erzieher und Lehrer werden wollen, gar nicht an sie denken, so können sie auch schwerlich den Umfang und die Schwierigkeit der Pflichten kennen, welche sie übernehmen sollen.

13.

Die Vorbereitung selbst ist theils mittelbar, oder indirect, theils unmittelbar oder direct. Sie be-

zieht sich auf eine für das Geschäft zweckmäßige Bildung des Geistes, des Charakters und der Sitten.

14.

Da die meisten, welche nach der Akademie das Erziehungs- und Lehrgeschäft betreiben wollen, entweder als Privaterzieher in den Familien der gebildeten Stände, oder an Lehr- und Erziehungsanstalten zu arbeiten wünschen, überhaupt aber ungewiß ist, ob man schon gereifte oder noch unwissende Zöglinge bekommen wird, so ist es weise, sich auf jeden möglichen Fall bereit zu halten, und danach den Plan seines Studirens einzurichten.

15.

Zu der intellectuellen Bildung gehören Sprachkenntnisse — wissenschaftliche Kenntnisse — mechanische Geschicklichkeiten und Kunstfertigkeiten.

16.

Das Studium der alten Sprachen muß unablässig fortgesetzt, und das auf Schulen Erworbene dadurch erhalten, vermehrt und vervollständigt werden. Die Muttersprache, und die ganz vorzüglich wichtige und unentbehrliche französische, bedarf nicht minder einer ununterbrochenen Cultur. Mehr empfehlend als unerläßlich sind die übrigen Sprachen.

17.

Unter den Wissenschaften verdienen 1) Philosophie — nicht sowohl die höhere speculative — als Vernunftlehre, Erfahrungsseelenkunde, Moral und Aesthetik — 2) Erdkunde und Geschichte, 3) Naturbeschreibung und Naturlehre, 4) Mathematik und

5) praktische Religionslehre — vor andern getrieben zu werden.

18.

Unter den mehr mechanischen Geschicklichkeiten und Kunstfertigkeiten ist Kalligraphie, Zeichenkunst und Musik empfehlend und bildend, und eigene Kenntniß der Gymnastik macht zugleich zum Unterricht darin geschickt.

19.

Wer auf den Charakter der Jugend wirken und ihn bilden will, sollte billig den seinigen zuerst gebildet haben. Die Tugenden, deren er in der Führung seines Amts am meisten bedürfen wird, sind Pflichtliebe und Gewöhnung an pünktliche Erfüllung derselben — Sanftmuth, Gleichmuth und Geduld — männliche Festigkeit — Bescheidenheit und Würde. Der Grund hiezu sollte billig schon in der Jugend gelegt seyn. Aber je näher man der Reife der Jahre kommt, desto mehr sollte man darauf fortbauen.

20.

Die Bildung auch der äußeren Sitten ist um so wichtiger, je gemeiner der Vorwurf ist, daß man sie an Erziehern und Schulmännern vermißt. Bey innerer Charakterbildung wird sie nicht leicht ganz fehlen. Aber zum Theil erwirbt sie sich nur durch Umgang mit Personen von einer feinen Erziehung und durch Vermeidung jeder engen Verbindung mit solchen, welche in der Vernachläßigung ihrer Sitten eine Ehre suchen, und sich über die Gesetze des Anstandes und der Wohlgezogenheit wegzusetzen, ein Recht zu haben meinen.

21.

Zur unmittelbaren Vorbereitung auf das Geschäft des Erziehers und Jugendlehrers, gehört zuvörderst die Bekanntschaft mit dem, was durch die Natur der Sache und die bewährtesten Erfahrungen, als die richtigste Theorie der Erziehung und des Unterrichts betrachtet werden darf, folglich durch Studium der Pädagogik und Didaktik. Die Entbehrung des mündlichen Vortrags kann durch die sorgsame Lesung, nicht sowohl vieler, als einiger Hauptschriften über diese Gegenstände, ersetzt werden.

Unter den Alten: Plato. Aristoteles. Plutarch. Cicero. Quintilian. (S. meine Sammlung der Originalstellen aus ihnen.) Ausländer: Amos Comenius. Locke. Rousseau. Deutsche: Basedow. Resewitz. Feder. Campe. Salzmann. Trapp. Gedicke. Schwarz. Kant. Herbart. Wagner. Arndt. J. P. Richter. Pestalozzi.

22.

Der wird schon auf der Akademie Pädagogik und Didaktik am nützlichsten treiben, welcher die Hülfswissenschaften beyder nicht versäumt hat. Unter ihnen ist für den Erzieher Anthropologie, Psychologie, Moral, Geschichte der Menschheit, — für den Lehrer eigne genaue Kenntniß dessen, was er andre lehren soll, das wichtigste. Nächstdem sind aber praktische Uebungen, welche auf das doppelte Geschäft Beziehung haben — entweder in pädagogischen und Schulseminarien — oder durch beobachtende Verbindung mit guten häuslichen oder

öffentlichen Erziehungen, und eigne Versuche im Unterrichten, eine höchst schätzenswerthe Vorbereitung für künftige Erzieher und Lehrer.

(Grundſ. II. Th. S. 1 ff.)

23.

Die Erziehung kann nur gelingen, wo Harmonie unter denen ist, welche sie leiten. In der häuslichen müssen daher Eltern, in der öffentlichen Vorsteher und Gehülfen in einem Geist und Sinn arbeiten.

Päda-

Pädagogik.

Pädagogik.

Erster Abschnitt.
Allgemeine Grundsätze der Erziehung.

Erste Abtheilung.
Pädagogische Grundbegriffe und Präliminarien.

(Grundſ. I. Th. 1. Abſchn. 1. Abth. §. 6—18.)

1.

Die Erziehung bearbeitet und entwickelt, was die Natur in den Zögling gelegt hat. (Einl. §. 3.) Sie kann nicht schaffen, sie kann nur ausbilden.

2.

Aber höchst mannichfaltig und verschiedenartig ist das, was die Natur in den Menschen legte. Wenn dieß Mannichfaltige als vollendet und harmonisch zu einem Ganzen vereinigt gedacht wird, so hat man das Ideal des vollkommnen Menschen. Ihren Zögling diesem Ideal anzunähern, muß der letzte Zweck der Erziehung seyn.

3.

Es giebt kein höheres Ziel, es giebt kein andres absolutes Gut, als die reine Sittlichkeit, in welcher die möglichste Ausbildung und würdigste Anwendung aller Naturanlagen und Kräfte begriffen ist. Jede menschliche Kraft und Vollkommenheit hat nur unter der Bedingung, daß sie diese befördert oder dieser untergeordnet ist, einen wahren Werth. Folglich ist der höchste Grundsatz aller Erziehung: „Alle Kräfte

des Menschen so zu entwickeln und auszubilden, daß dadurch die letzte Bestimmung des Menschen zur Sittlichkeit am vollkommensten erreicht werde.„

4.

Andre Principien, welche man vorgeschlagen hat, — Erziehung zur höchsten Glückseligkeit — zur möglichst größten gesellschaftlichen Brauchbarkeit — zur Ehre Gottes u. s. w. sind entweder unbefriedigend oder von jenem nur in Worten verschieden.

5.

Das Object der Erziehung sind die sämtlichen Kräfte des Menschen. Als animalisches Wesen hat er körperliche Kräfte, daher die körperliche Erziehung. Als Vernunftwesen hat er ein Erkenntniß-, ein Gefühls- und ein Begehrungs- oder Willensvermögen. Daher die intellectuelle, ästhetische und moralische Erziehung.

6.

Subjectiv betrachtet, unterscheidet man die Erziehung nach dem Geschlecht, nach dem Alter, nach dem Stande.

7.

Man erzieht entweder die Kinder in dem engeren Kreise der Familie, in welcher sie gebohren wurden; oder mehrere aus verschiedenen Familien zusammen in öffentlichen Instituten. Daher der Unterschied zwischen häuslicher und öffentlicher Erziehung.

8.

Kein Mensch ist dem andern vollkommen gleich, und diese Verschiedenheit zeigt sich von der frühesten Kindheit an, wie

im

im Körperlichen so im Geistigen. Jeder Zögling hat folglich eine gewisse Individualität, und bedarf in sofern einer eignen Behandlung.

Ueber die Merkmale und deren Entdeckung s. Grundſ. II. Th.

9.

Gleichwohl giebt es allgemeine Grundsätze und Regeln der Erziehung. Denn es giebt etwas Gemeinsames in der menschlichen Natur, das überall vorausgesetzt werden darf. Es bilden sich die Anlagen, es entwickeln sich die Kräfte, es regen und modificiren sich die Triebe nach gewissen unveränderlichen Gesetzen. Wer diese kennt, darf im Allgemeinen gewiß seyn, daß er nicht ohne Erfolg auf den Menschen wirken werde. Aber eben daher ist tiefe Kenntniß der Kinderseelen dem Pädagogen unentbehrlich.

S. Grundſ. I. Th. 6te Beylage S. 494.

10.

Gegen den Werth der Theorie der Erziehung kann der Einwurf nichts beweisen, daß man keinen bedeutenden Erfolg von ihr sehe, und daß sich die Menschen im Ganzen immer gleich blieben. Denn 1) ist die Behauptung erfahrungswidrig; 2) beweißt sie zu viel, und trifft eben so gut die Moral, die Philosophie, die Religion.

11.

Das Mißlingen der sorgfältigsten und gleichförmigsten Erziehung beweiset nur 1) daß nicht jede sorgfältige Erziehung die weiseste ist; 2) daß gerade das Gleichförmige oft das Unzweckmäßigere sey; 3) daß es nicht die Erziehung allein ist, wodurch der Mensch wird, was er ist, daß sogar oft 4) ihre Wirkung durch mächtigere Ursachen ganz oder fast ganz aufgehoben werden kann.

12.

12.

Die Beyspiele sehr vorzüglicher Menschen, die der Erziehung wenig oder nichts zu danken haben, sind an sich schon selten, und werden bey vielen durch die unzähligen aufgewogen, welche die Erziehung verdorben oder verwahrloßt hat. Menschen von ungewöhnlicher Geisteskraft, können keine Regel für die Menge seyn. Und auf seltne aber oft sehr bildende Schicksale ist keine sichre Rechnung zu machen.

13.

Alt oder neu entscheidet nie etwas, wenn ausgemacht werden soll, was das Bessere sey. Alles alte war einst neu, alles neue wird einst alt. Dies gilt auch von der alten und der neuen Pädagogik.

14.

In Erfahrungswissenschaften hat indeß das Alterthum einer Methode, wenn sie sich erweislich durch den Erfolg bewährt hat, etwas für sich. Die ersten Versuche einer Theorie sind selten ohne Opfer. Dieß bestätigt auch die neuere Geschichte der Pädagogik.

15.

Indeß wird auch hier vieles für neu gehalten, ob es wohl sehr alt ist, weil man nur die herrschende, oft sehr verkehrte, Methode kennt, ohne sich die bessern Einsichten der freyen und unabhängigen Köpfe früherer Zeiten bekannt gemacht zu haben. Die Anmaßung, die einzig wahre Methode erst jetzt gefunden zu haben, hat Unkunde der Vorzeit oder unwürdigen Dünkel zum Grunde, und ist eine unverzeihliche Ungerechtigkeit gegen sehr vollkommene Menschen, die es ohne diese neue Methode geworden sind.

Zweyte Abtheilung.
Pädagogische Grundsätze.

Erster Theil.
Körperliche Erziehung.
(Grundſ. I. Th. 2. Abth. 1. Th. §. 21 — 41.)

16.

Von der Beschaffenheit des Körpers hängt nicht nur im System des Materialismus, sondern auch nach jedem System die Entwickelung und Ausbildung des Geistes ab. Eine Menge geistiger und moralischer Gebrechen und Fehler hat in dem animalischen Theil des Menschen ihren Ursprung.

Unzer. Frank. Hufeland. Brechter. Stuve.

17.

Aufmerksamkeit auf die Winke der Natur, auf die Entfernung dessen, was ihre Einrichtungen zerstört, oder ihren im Einzelnen vorhandnen Mängeln abhilft, zweckmäßige Uebung der Kräfte zu ihrer Bestimmung — und dieß alles von dem frühsten Zeitpunkt an — kann zur Erhaltung und Stärkung des Körpers höchst wichtig seyn. Dieß ist das Geschäft der körperlichen Erziehung.

18.

Die Sorge für das körperliche Wohl der Kinder fängt vor ihrer Geburt an. Ungeschwächte Gesundheit der Eltern, verbürgt in der Regel eine gesunde Nachkommenschaft. Verhalten der Mutter während der Schwangerschaft — verständige Geburtshülfe — Diät der Säugenden und sorgsame

Pflege

Pflege der Säuglinge verhütet viele körperliche Uebel, die so leicht in geistige übergehen können.

Campens Revisionswerk. 2. Th.

19.

Die fernern Hauptmomente der körperlichen Erziehung betreffen: I. die Nahrungsmittel, sowohl in den ersten als den nächstfolgenden Jahren der Kinder. In Anschlag kommt dabey: 1) ihre Beschaffenheit; 2) das Maaß; 3) die Art, und 4) die Zeit des Genusses. — Hiemit hängt die Aufmerksamkeit auf die natürlichen Absonderungen genau zusammen.

20.

II. Das Element, worin das Kind athmet und lebt. Sorge für reine Luft — besonders in Schlaf- und Schulzimmern — keine künstliche Schwängerung mit betäubenden Düften — dabey aber Gewöhnung, nicht zu abhänglich von den Wechseln der Atmosphäre, von Hitze und Kälte zu seyn.

21.

III. Die Kleidung in Hinsicht auf Gesundheit und freyen Gebrauch der Glieder. Daher Sorge 1) für freye Entwickelung und Bewegung der Glieder in den Jahren des Wachsthums; 2) für weder gehemmte noch zu sehr beförderte Ausdünstung; 3) für eine der subjectiven Beschaffenheit und ganzen übrigen Lebensart und Erziehung gleichwohl angemessene Abhärtung.

22.

IV. Die Erhaltung und Stärkung der Sinnenwerkzeuge — vorzüglich der edlern, des Auges und des Ohrs — sowohl negativ, durch Verhütung dessen,

was

was sie verdirbt und abstumpft, als positiv, durch angemessene Uebungen. Auch das Gefühl — namentlich in den Fingerspitzen — ist nicht unberührt zu lassen.

Mehr über den Gegenstand bey §. 31. 32.

23.

V. Körperliche Bewegung (Gymnastik). Hiebey kommt es an: A. auf die Arten dieser Bewegung, von allen Seiten wichtig für das Physische und Moralische im Zögling — daher so hoch von den Alten geschätzt. — Man theilt sie 1) in die natürliche, wozu das Kind, selbst das Gehenlernen nicht ausgenommen, kaum eines Lehrers bedarf, und sie sicher übt, wenn man es nicht unnatürlich einzwängt und unterdrückt; 2) die künstliche, bey eigentlichen gymnastischen Uebungen, welche sehr mannichfaltig — aber mit Weisheit und Vorsicht anzuwenden, und nach den Jahren zu modificiren sind. — 3) Bewegung und Stärkung des Körpers durch Handarbeiten.

Hieronymus Mercurialis — **Hochheimer** — **Gutsmuths** — **Vieth** — **Rousseau.**

24.

B. Zeit und Dauer der Bewegung und Uebung körperlicher Kräfte. — Je jünger das Kind, desto mehr soll es für den Körper leben, desto weniger den Geist anstrengen. — Das Bedürfniß des Schlafs und der Ruhe nimmt in der Regel mit den Jahren ab. Unnatürliche Verkürzung des Schlafs in den Jahren des Wachsthums, ist immer schädlich. Aber auch Uebermaaß des Schlafs stumpft den Geist ab.

25.

VI. Aufmerksamkeit auf den Geschlechtstrieb. Sein Erwachen eilt oft der Ordnung der Natur vor — nicht seltner durch unwillkührlichen als absichtlichen Reiz — und führt zu der für Körper und Geist verderblichen Selbstbefleckung. (Onanie.)

26.

Die Pflichten des Erziehers in dieser Hinsicht sind folglich A. Verhütung — und zwar, theils die indirecte, durch Entfernung der gewöhnlichen Veranlassungen, theils die directe, durch Beförderung des Gegentheils, und unter gewissen Umständen durch Warnung. B. Genaue Beobachtung des Zöglings auch von dieser Seite — wozu zwar Bekanntschaft mit den gewöhnlichen Symptomen, aber eben so sehr große Behutsamkeit im Urtheil gehört; C. Heilung — theils durch physische — theils durch moralische Mittel.

Tissot — Vogel — Salzmann — Oest — Faust.

27.

VII. Bewahrung des Zöglings vor heftigen Gemüthsbewegungen und Leidenschaften. — Furcht — Zorn — Neid — Rachsucht und weichliche Empfindeley — zerstört oder schwächt. Die sanften und angenehmen Gemüthsbewegungen erhalten den Geist heiter und den Körper gesund.

28.

VIII. Zweckmäßige Behandlung des Zöglings im kranken Zustande. Eine gewisse Bekanntschaft

schaft mit den mancherley Zufällen, welchen der menschliche Körper auch besonders in den Jahren der Kindheit und Jugend ausgesetzt ist, wird jedem Erzieher zu wünschen seyn, theils um klein scheinende Uebel nicht für unbedeutend zu achten, theils um unzeitige Aengstlichkeit zu verhüten, im Augenblick der Gefahr seine Geistesgegenwart zu unterstützen, und zu rechter Zeit die Hülfe des Arztes zu suchen.

Zweyter Theil.

Bildung der Seele.

Erstes Capitel.

Intellectuelle Erziehung.

(Grundſ. I. Th. §. 43—65.)

29.

Der Verstand des Kindes bildet sich zum Theil selbst, durch die mannichfaltigen Eindrücke, welche von außen auf dasselbe gemacht werden. Um ihm zu einem großen Vorrath von Vorstellungen zu verhelfen, oder diese verbinden zu lehren, bedarf es kaum eines eigentlichen Unterrichts. Ein allzu früher methodischer Unterricht, kann sogar mehr schädlich als nützlich werden.

30.

Gleichwohl ist es für die intellectuelle Bildung nicht gleichgültig, wie das Kind umgeben ist, und wie es behandelt wird. Sie wird aufgehalten oder gefördert, je nachdem man dem Gange der Natur in der Entwickelung des Vernunftwesens treu bleibt, oder ihm entgegen wirkt.

31.

Am frühesten äußert sich in dem Kinde die Fähigkeit zu empfinden, welche man im allgemeinen Sinnlichkeit nennt. Die ersten Eindrücke empfängt es durch die äußern Sinnenwerkzeuge. Wem eins dieser Werkzeuge (des Gesichts, Gehörs) fehlt, der entbehrt auch sämmtliche nur dadurch mögliche Empfindungen.

32.

Die Erziehung hat daher, sowohl für die Erhaltung und Erhöhung der Vollkommenheiten der Sinnenwerkzeuge selbst, als für ihre Uebung zu sorgen. Jene Sorge ist theils negativ, theils positiv. Die Sinnenübungen sind theils natürlich, theils künstlich. Die edleren Sinnen — Gesicht und Gehör — verdienen dabey die sorgfältigste Cultur.

Tetens. Verdier. Rousseau. Gutsmuths.

33.

Soll diese Cultur gelingen, so muß die Aufmerksamkeit geweckt, d. i. es muß eine Thätigkeit des Geistes hervorgebracht werden, wodurch die auf die Sinne gemachten Eindrücke in Vorstellungen mit Bewußtseyn übergehen.

34.

Zu diesem Zweck ist das nächste Geschäft, für einen hinlänglichen Vorrath von Gegenständen zu sorgen, welche durch ihre Wirkung auf die Sinne geschickt sind, anschauliche Erkenntniß hervorzubringen. Die Natur ist daran überschwenglich reich; — das praktische Leben der Menschen, die Werkstätten der Handwerker und Künstler bieten nicht weniger dar. Nicht zunächst aus Büchern oder Beschreibungen,

son-

sondern in der Wirklichkeit lerne dies alles der Zögling kennen. Sonst überfüllt man ihn mit Namen, statt ihm deutliche Anschauungen zu verschaffen.

35.

Bilder und Modelle sind eigentlich nur Surrogate der Anschauungen in der Wirklichkeit. Aber theils sind sie als solche schon sehr viel werth, weil es unmöglich ist, alle kennungswürdige Gegenstände vor die Sinnen der Kinder zu bringen; theils gewähren sie zu manchen Zeiten, wo das Kind nicht durch äußere Gegenstände beschäftigt werden kann, eine eben so nützliche als angenehme Unterhaltung. Die Wahl ist nicht gleichgültig, aber der unbedingt davon gefürchtete Schade beruht auf einer leeren Einbildung und ist erfahrungswidrig.

Beurtheilung der gewöhnlichen Bilderbücher.
S. Grundſ. I. Th. S. 445—461.

36.

Nächst der Herbeyschaffung sinnlich anschaubarer Gegenstände, sorge ein jeder Erzieher dafür, daß sie mit Aufmerksamkeit empfunden werden.

37.

Dies geschieht negativ durch Entfernung 1) dessen, was noch keine Vorstellung wirken kann, z. B. Töne, Wörter, bey denen sich das Kind etwas zu denken unfähig ist; 2) dessen, was zu sehr zerstreut, und die noch ungeübte Aufmerksamkeit durch Vervielfältigung der Bilder zertheilt; positiv 1) durch wörtliche und selbst pantomimische Anregung der Neugier; 2) durch Verbindung mit dem richtigen Wortzeichen; 3) durch Erhöhung des Reizes; 4) durch öftere Wiederholung derselben Eindrücke, damit sie bleibend werden.

38.

Der innere Sinn — d. i. das Vermögen, sich seiner Ideen, Gefühle, Begierden als der seinigen bewußt zu werden, entwickelt sich später, und selbst viele erwachsene Menschen erheben sich fast nie zu einem deutlichen Bewußtseyn und einer Reflexion über ihren innern Zustand. Doch kann man schon mit dem Kinde und Knaben, vielmehr noch mit dem Jüngling in sein Inneres herabsteigen, ihn sich selbst anschauen lehren, wobey die Geistesentwickelung ausnehmend gewinnt.

39.

Die Einbildungskraft dient gewissermaßen allen übrigen Seelenkräften zum Werkzeuge, und je mehr sie dazu brauchbar ist, ohne ihnen von einer andern Seite Abbruch zu thun, desto vollkommner ist sie. Sie ist bey einem Theil der Zöglinge schon natürlich sehr stark und lebhaft, und bedarf in diesem Fall mehr Einschränkung als Verstärkung. Bey andern bedarf sie aber der Anregung, wobey es auf die zweckmäßige Wahl theils der Mittel, theils des Stoffes ankommt, den man ihr bietet.

Muratori. Meister. Maaß.

40.

Die natürliche Gedächtnißkraft ist nicht minder verschieden. Aber je unentbehrlicher das Gedächtniß zur Cultur des Verstandes ist, desto wichtiger ist es, dieß natürliche Vermögen zu erhalten, zu verstärken, und mit einer Summe der wichtigsten Materialien zu bereichern.

41.

Die Gedächtnißkraft äußert sich auf eine doppelte Art: in der Leichtigkeit, entweder die Vorstellungen selbst, oder die

die Zeichen der Vorstellungen schnell aufzufassen und fest zu behalten. Beyde Arten des Gedächtnisses — das Sach- und das Zeichen- oder Wortgedächtniß, sind der Cultur gleich fähig und würdig.

42.

Man cultivirt das Gedächtniß der Kinder: 1) durch frühe Uebung im Behalten sowohl des ihnen Mitgetheilten, theils dem Sinn theils dem Ausdruck nach; 2) durch häufige Veranlassungen etwas auswendig zu lernen; 3) durch Anwendung bewährter Erleichterungsmittel, besonders bey solchen, die ein natürlich schwaches Gedächtniß haben; 4) durch häufige Wiederholung des vorlängst Erlernten, um ihm zugleich Festigkeit zu verschaffen.

Grundſ. I. Th. 5te Beylage S. 471.

43.

Vor allen wichtig ist die eigentliche Verstandescultur, ohne welche alle unteren Seelenvermögen nur einen geringen Werth haben. Auch sie ist — wenn gleich stufenweise — frühzeitig zu beginnen, und vorzüglich dahin zu arbeiten, die durch den äußeren und inneren Sinn erweckten Empfindungen, zu deutlichen Vorstellungen zu erhöhen.

44.

Deutliche Vorstellungen befördert man 1) indem man auf die Merkmale der Gegenstände aufmerksam macht; 2) die Kinder gewöhnt, diese Merkmale anzugeben und genau zu beschreiben; zu dem Ende 3) jeden Begriff mit dem richtigsten und bestimmtesten Wortzeichen auszudrücken, und wenn sie darin fehlen, (§. 37.) 4) allezeit die Fehler in der Sprache zu verbessern. Wer bestimmt spricht, der beweiset am besten, daß er deutlich denkt.

45.

Je deutlicher die einzelnen Vorstellungen in der Seele sind, je mehr diese sich ihrer Merkmale bewußt ist, desto richtiger wird sie auch Begriffe mit einander vergleichen, sie verbinden oder trennen, d. i. urtheilen.

46.

Nur durch Selbstthätigkeit der Seele — nicht durch Annehmen und Nachsagen dessen, was andere vorgedacht haben, — gelangt der Zögling zu der Fertigkeit im eignen gesunden Urtheil, das in der Geistesbildung wichtiger, als der unermeßlichste Vorrath von bloßen Kenntnissen ist. Diese kündigen oft nur ein großes Gedächtniß, jene einen gebildeten Verstand an.

47.

Die Selbstthätigkeit des Verstandes wird unterdrückt: 1) durch zu frühe dem Kinderalter unangemeßne Anstrengung der Seelenkräfte; 2) durch Zerstreuung in zu viele und verschiedenartige Gegenstände; 3) durch Beschäftigung mit solchen, die ganz außer der Sphäre des kindlichen und jugendlichen Verstandes liegen; 4) durch gewaltsames Aufdringen fremder Urtheile und Forderungen eines blinden Glaubens; 5) durch unrechte Behandlung der falschen Urtheile der Kinder, die — nach dem geringen Maaß ihrer Kräfte und Kenntnisse — sehr oft subjectiv die richtigen sind.

48.

Die Selbstthätigkeit des Verstandes wird im Gegentheil befördert; 1) durch häufige Veranlassungen zum eignen Urtheil; 2) durch Forschen nach dem Grunde geäußerter Meinungen; 3) durch verstandbildende Berichtigungen der irrigen

Urthei-

Urtheile; 4) durch Uebungen des Scharfsinns und Witzes, nicht nur bey sondern auch außer dem Unterricht.

49.

Die Vernunft wird mit der Reife der Jahre um so stärker und wirksamer, je weniger die Vorübungen versäumt sind, je mehr der heranwachsende Zögling in allen Verhältnissen als ein Vernunftwesen behandelt, im praktischen Leben sein Urtheil geübt, er in Verlegenheiten zuweilen sich selbst überlassen, und nicht zu lange an dem Leitzaum einer fremden Vernunft geführt wird.

50.

Uebrigens muß es die sorgsamste Erziehung eben so gut als der geschickteste Lehrer aufgeben, in der Verstandesbildung des einen so weit als des andern zu kommen. Es giebt eine natürliche Verschiedenheit der Köpfe, geringe — gewöhnliche — ausgezeichnete Fähigkeiten und Kräfte. Die letzteren überwinden selbst alle Hindernisse und Fehler ihrer Erziehung. Aber desto mehr kann für die übrigen gewirkt, versäumt oder verdorben werden.

Grundſ. I. Th. 6te Beylage. Ueber die Prüfung ursprünglicher Anlagen und Fähigkeiten. S. 494.

Zweytes Capitel.
Aesthetische Erziehung.

(Grundſ. I. 2. Abth. 2. Th. §. 68—83.)

51.

Die Anlage der menschlichen Natur, bey dem Bewußtseyn gewisser Zustände, Vorstellungen und Veränderungen, Lust oder Unlust zu empfinden, — oder das Gefühlsvermögen

gen (Αἴσθεσις) kann erweckt, cultivirt, veredelt, so wie unterdrückt, abgestumpft und verdorben werden. Zu beyden kann die Erziehung negativ und positiv beytragen. In sofern nennt man sie die ästhetische.

52.

Die Gefühle sind entweder sinnliche, sofern sie durch den Zustand des Körpers, oder geistige, sofern sie durch Veränderungen in unserm Innern verursacht werden.

53.

Die sinnlichen Gefühle sind zum Theil ein Gegenstand der körperlichen Erziehung. Aber auch mit Rücksicht auf das Geistige im Menschen wird der Erzieher eben so wenig auf eine unnatürliche Abhärtung, und eine gewisse Apathie, als auf eine zu große Reizbarkeit, oder die Ernährung des Hanges zu sinnlich angenehmen Empfindungen ausgehen. Er wird vielmehr letztere möglichst vereinfachen, und hauptsächlich den Sinn für das, was wir weniger mit den Thieren gemein haben, zu wecken suchen.

54.

Das geistige Gefühlsvermögen äußert sich: 1) in dem Sinn für das Wahre und dem Wohlgefallen an den Freuden der Erkenntniß. Die fast allen angebohrne Neugier, die erst mit dem Fortschritt der Vernunft zur Wißbegier veredelt werden kann, ist ein deutlicher Wink der Natur, daß jeder Zuwachs von Vorstellungen mit einem innern Vergnügen der Seele verbunden seyn müsse, so wie hingegen Unwissenheit, Dunkelheit der Vorstellungen, unbefriedigtes Streben nach Erkenntniß Mißvergnügen hervorbringt, und dem Auge des Geistes so lästig ist, als Dunkelheit dem Auge des Körpers.

55.

55.

Man erhält diesen Sinn, indem man ihm Nahrung giebt, wenn man den regsamen und nach Erkenntniß strebenden Geist des Zöglings oft das Vergnügen, das aus der Erkenntniß und Entdeckung des Wahren entsteht, genießen läßt, die Wißbegier reizt, das Lernen in Freude zu verwandeln versteht, ohne durch eine fehlerhafte Methode oder zu schwere Forderungen an den noch ungeübten Verstand, das Wohlgefallen daran zu verbittern.

56.

Das geistige Gefühlsvermögen äußert sich: II) durch den Sinn für das Sittlichgute und eine natürliche Mißbilligung des Gegentheils. Das Kind erscheint hierin sehr früh als ein zur Moralität bestimmtes Wesen. Es äußert jenen Sinn früher, und bey einzelnen Anlässen schneller, als daß erst ein deutlich gedachtes Raisonnement vorangegangen seyn könnte.

Bey §. 56—61 siehe die 7te Beyl. zum I. Th. d. Grundſ. S. 539.

57.

Da indeß das moralische Gefühl in einem Verhältniß zu der Ausbildung der Vernunft steht, auch durch Beyspiel und Gewöhnung eben sowohl erhöht und verfeinert, als abgestumpft werden kann, so ist es sehr wichtig, in der Erziehung 1) durch frühe Eindrücke auf dasselbe sowohl verhütend als direct zu wirken; 2) Kinder, so weit es immer möglich ist, nur das sehen und hören zu lassen, was den Aussprüchen des unverdorbnen Gefühls gemäß ist.

58.

Nicht minder vortheilhaft ist es, 3) sowohl bey guten als minder guten Aeußerungen der Kinder in Gesinnungen

und

und Handlungen, das moralische Gefühl in ihnen anzuregen, und dazu 4) auch besonders solche Gelegenheiten zu benutzen, die an sich schon geschickt sind, gewisse Empfindungen, z. B. der Sympathie, des Wohlwollens, der Dankbarkeit stärker anzuregen; jedoch 5) sich zu hüten, dem Gefühl (dem sogenannten guten Herzen) an sich einen zu hohen Werth beyzulegen, und das, was oft bloß pathologisch ist, für rein moralisch zu halten.

59.

Je echter das moralische Gefühl im Menschen ist, desto empfänglicher ist er auch religiöser Eindrücke, und desto mehr ist ihm Religion Bedürfniß. Da sie nun ohnehin eben so wohl eine Sache der Empfindung als des Verstandes seyn soll, so ist es wohl eigentlich zweckmäßig, frühzeitig in der Jugend den religiösen Sinn zu wecken, zu welchem sich auch überall eine gewisse Disposition findet, wenn sie nicht absichtlich vernachlässigt oder unterdrückt wird.

60.

In dem religiösen Sinne vereinigen sich die Empfindungen der Ehrfurcht, der Demuth, der dankbaren Liebe und des Vertrauens. Dieser Empfindungen ist der Mensch auf jeder Stufe der Verstandesaufklärung empfänglich. Sie sind unter gehöriger Leitung nie nachtheilig. Sie können folglich auch unbedenklich in der Jugend geweckt werden.

61.

Dieß geschieht höchst unsicher und gemeiniglich ohne moralischen Nutzen, durch Ueberhäufung mit religiösen Uebungen, mechanische Gewöhnung an religiöse Formeln und jeden lästigen Zwang; — weit sichrer aber durch eignes Beyspiel,

spiel, durch den Ausdruck tiefer Achtung gegen Gott und alles, was auf ihn Beziehung hat — durch natürlich herbeygeführtes Gespräch über religiöse Gegenstände, besonders wenn das Gemüth zu ernsten oder freudigen Betrachtungen gestimmt ist.

62.

Das geistige Gefühlsvermögen äußert sich: III) durch den Sinn für das Schöne und Erhabne, oder den Geschmack. Seine Cultur hängt mit der Cultur der Vernunft und des sittlichen Gefühls genau zusammen. Sie ist aber eben so wenig bloß die Sache des Unterrichts. Frühe Umgebung mit Werken des guten Geschmacks, frühe Erweckung des Sinnes für die Natur und Kunst, — öftere Berichtigung eigner Geschmacksurtheile — Lenkung der Aufmerksamkeit auf die genaue Verbindung, worin das Schöne mit dem Guten stehen kann und soll, befördern sie, und sichern vor den Verirrungen, welchen die einseitige Bewunderung des Schönen und Erhabnen ausgesetzt ist.

Grundſ. I. Th. 8te Beylage S. 556.

Drittes Capitel.

Moralische Erziehung.

(Grundſ. I. Th. §. 84—139.)

63.

Ausbildung aller Kräfte zur Beförderung moralischer Zwecke, und die Veredlung des Zöglings zum moralisch guten, im höchsten Sinne tüchtigen oder tugendhaften Menschen, ist letzter und höchster Zweck der Erziehung.

64.

64.

Tugend ist nichts angeerbtes. Sie ist etwas Erworbnes. Das Kind in seiner ersten Erscheinung kann im eigentlichen Sinne so wenig moralisch gut als moralisch böse genannt werden. Beydes setzt Freyheit voraus, welche erst statt finden kann, wenn die Vernunft selbst thätig geworden ist.

65.

Daß sich der Hang zum moralischen Bösen sehr früh und sehr stark bey den meisten äußert, ist eine Erfahrung aller Zeiten. Bey einigen sind allerdings die besseren und edleren Triebe und Neigungen, und ein gewisser Sinn für das Gute sehr vorherrschend. Von dem größern Theil macht die Erfahrung geneigt das Gegentheil zu behaupten, ob wohl bey vielen frühe Verderbniß von Außen nicht zu übersehen ist.

66.

Mag der Grund dieser Verschiedenheit, und dessen was man moralische Bösartigkeit und Gutartigkeit in Kindern nennt, nicht überall entdeckt werden können — der Erzieher hält sich an das Phänomen, und seine früheste Sorge ist, den natürlichen zum Theil noch ganz gleichgültigen Trieben und Neigungen, eine bestimmte Richtung zu geben, sie vom Bösen ab zum Guten hinzulenken, zu ordnen, und unter einander in Harmonie zu bringen.

67.

Hiebey ist sein Haupterforderniß ein richtiges psychologisch-moralisches Urtheil über Kinder- und Jugendseelen, und ihre frühsten Aeußerungen — eine richtige Würdigung der natürlichen Triebe und Kräfte — eine gehörige Absonderung

dessen,

dessen, was in ihm böse und verderblich scheint — auch zufällig werden kann, von dem, was es wirklich ist, oder nothwendig werden muß.

Erste Abtheilung.

Allgemeine Methodik der moralischen Erziehung.

(Grundſ. I. Th. §. 88—121.)

68.

Aufmerksamkeit bedarf und verdient der Zögling von seiner frühesten Kindheit an, selbst da schon, wo er einer eigentlichen Sittlichkeit noch gar nicht fähig ist. Die Stufen der moralischen Erziehung sind 1) negative und indirecte Einwirkung; 2) moralische Zucht; 3) höhere Bildung des sittlichen Charakters.

(Grundſ. I. Th. §. 89—95.)

69.

I. Die verhütende Erziehung ist, — selbst als etwas negatives betrachtet, — schon von den heilsamsten Folgen. Ueberdies ist ihr auch immer eine positive Wirkung beygemischt. Denn indem sie das Aufkommen dessen hindert, was eine Tendenz auf das Immoralische hat, verschafft sie dem Bessern in der Seele Kraft und Stärke.

70.

Mittelbare Einwirkungen auf Moralität. Zu diesen gehört A) die Erhaltung und Beförderung des Frohsinns. Jej froher die Jugend erhalten wird, desto leichter wird sie vor dem Bösen bewahrt, desto mehr Gutes wird in ihr geweckt und genährt.

71.

Je unterbrochner B) die Jugend zweckmäßig — folglich auch den Jahren und Kräften gemäß, — beschäftigt ist, ohne durch unverhältnißmäßige Anstrengung mißmüthig gemacht zu werden, desto weniger thut sie Böses. Ein großer Theil des letztern ist die Frucht der Geschäftlosigkeit und Langenweile. Schuldloses Spiel erhält den Sinn unschuldig.

72.

Da indeß Kindheit und Jugend sich nicht selbst regieren kann, so bedarf sie einer wachenden und leitenden Aufsicht. Sie fühlt sich, wenn diese sanft und väterlich ist, dabey besser, als sie sich auf die Länge sich selbst überlassen fühlen kann. So bald sie anfängt, die Aufsicht zu fürchten, die Beobachtung zu umgehen, die Vaterhand zu fliehen, so ist sie auf dem sichern Wege zum Verderben.

73.

Nur der freye sich selbstthätig fühlende Mensch handelt moralisch. Zwang der Gesetze kann legal machen. Erhaltenes Gefühl der Freyheit läßt das Gute als eigne Neigung und Wahl betrachten. Die Erziehung muß daher C) selbst künstlich versuchen, den Zögling das, was er leisten soll, als Produkt seiner freyen Willensbestimmung ansehn zu lehren. Sonst gewöhnt sie ihn, immer nur das Werkzeug eines fremden — besseren oder schlechteren — Willens zu seyn.

74.

Der unverdorbene Zögling wird D) um so mehr leisten, je mehr er bemerkt, daß man ihm etwas zutraut. Mißtrauen schlägt entweder die Thätigkeit nieder, oder macht bitter gegen den Erzieher, oder benimmt endlich das eigne

Gefühl

Gefühl der Kraft. Vertrauen hingegen weckt durch das Gefühl geachtet zu seyn, Kräfte, und spornt an, mehr Achtung zu verdienen. Es äußert sich gegen den Zögling theils durch Worte, theils durch liberale Behandlung.

75.

Ausnehmend groß ist E) der Einfluß des Beyspiels. Denn das Beyspiel ist eine unbemerkte Gewöhnung oder Entwöhnung. Je mehr die Erziehung es dahin bringen kann, böse Beyspiele von dem Zögling zu entfernen, ihn vor den Eindrücken des Unsittlichen zu bewahren, ihm jede Tugend durch das Beyspiel andrer anschaulich zu machen, desto mehr wird sie ausrichten. Denn der Nachahmungstrieb kommt dann der Einsicht des Verstandes zu Hülfe, und das Gefühl der Freywilligkeit erleichtert selbst die schwereren Pflichten.

76.

Am stärksten wirkt es, wenn es entweder von denen ausgeht, die mit dem Zögling in gleicher Lage und gleichen Verhältnissen sind, oder von denen, die er unbedingt achtet und liebt.

77.

(Grundſ. I. Th. §. 96—107.)

II. Die moralische Zucht geht aus von der Gewöhnung. An sie schließt sich die Vorschrift, das Gesetz, welches Gehorsam fordert, und der Strafe und des Lohns nicht eher entbehren kann, als bis der Zögling der höheren sittlichen Bildung fähig geworden ist.

78.

Nichts ist stärker als die Macht der Gewohnheit. Durch sie kann unglaublich viel in der moralischen Erziehung

 bewirkt

bewirkt werden. Das Unterlassen des Bösen ist so lange leicht, als dieses nicht Gewohnheit geworden ist. Die Uebung vieler Tugenden und selbst der äußeren guten Sitten, kostet dem kaum Mühe, dem nie das Gegentheil von ihnen gestattet ward. In einem gewissen Sinne ist die Tugend überhaupt eine lange Gewohnheit. Eben daher kommt so viel darauf an, wie Kinder von Jugend auf gewöhnt werden.

79.

Daneben bedürfen sie der Vorschriften und Gesetze. In den früheren Jahren ist die Vernunft noch zu schwach; — die theoretische, um überall das Recht von dem Unrecht zu unterscheiden; die praktische, um sich selbst zu jenem zu bestimmen, und vor diesem zu hüten. Die Vernunft der Erzieher muß ihre Stelle vertreten. Wo sie recht regiert, da darf sie auch Gehorsam fordern.

80.

Um Gehorsam von seinen Zöglingen fordern zu können, muß man zu regieren verstehen. Nur dieß begründet jenes Ansehen (Autorität), welcher auch das Kind huldigt, so wie es sich gegen das Gebot sträubt, und dem Gehorsam, wo es kann, entzieht, oder höchstens nur der physischen Macht weicht, wo es den Erzieher nicht moralisch achten kann, indem ihm die wahre Autorität fehlt.

81.

Dem Gehorsam, welchen man von den Zöglingen fordert, gehe eine bedächtige Ueberlegung dessen voraus, was von ihm zu fordern nothwendig, nützlich, gerecht und billig ist. Je weniger Gesetze, desto besser.

82.

Was einmal als unbedingtes Gesetz angekündigt ist, bleibe unwiderruflich. Gleichförmigkeit und Festigkeit erleichtert den Gehorsam. Laune, Wankelmuth und Nachgiebigkeit ist — wie sehr sie auch oft Güte scheint — die eigentliche Härte. Denn sie vermehrt die Versuchung zum Unrecht.

83.

Je leidenschaftloser und ruhiger die Erzieher bey dem Gebieten und Verbieten, so wie bey der Ausführung ihres wohl überlegten Willens bleiben, desto sichrer sind sie des Gehorsams.

84.

Da indeß, aus reiner Pflichtliebe und Achtung des Gesetzes zu handeln, das letzte Ziel der sittlichen Vollkommenheit ist, welchem sich der Mensch nur nach und nach, und je mehr er noch sinnlich ist, desto langsamer annähert, so kann die Erziehung gewisse Unterstützungsmittel ihrer Vorschriften nicht entbehren, und muß angenehme und unangenehme Folgen mit den Handlungen verbinden. Es liegt in der Natur des menschlichen Willens, das zu begehren, wovon er gute, das zu verabscheuen, wovon er üble Folgen zu erwarten hat.

85.

Jedes Gute hat zwar an sich schon Gutes, alles moralisch Böse hat Uebel zur Folge. Aber Beydes erfolgt nicht immer unmittelbar; es liegt oft fern, oder es wirkt zu schwach auf den ungeübten Verstand; oder der Eindruck wird durch die Empfindung gewisser Scheingüter, welche das Böse verspricht, gewisser Scheinübel, welche im Gefolge des Guten sind, noch mehr geschwächt.

86.

Die Erziehung kann daher gewisser — mit beyden Arten von Handlungen willkührlich verknüpften — guten oder bösen Folgen, nicht ganz entbehren. So entstehen die positiven Strafen und Belohnungen.

87.

Die Regierung einer wirklichen nicht bloß idealischen Kinderwelt, kann ohne sie so wenig, als die Regierung eines wirklichen nicht bloß idealischen Staats bestehen. Was man dagegen scheinbar von ihrem Schaden für die wahre Moralität befürchtet, beruht auf Mißverständniß, oder auf Verwechslung verkehrter Methoden in ihrer Anwendung, mit ihrer vernünftigen Handhabung.

88.

Die in der Erziehung anzuwendenden Strafen sind doppelter Art. Entweder sind sie gemischt, zum Theil natürlich, zum Theil positiv; oder sie sind ganz willkührlich, im strengsten Sinne des Worts.

89.

Bey den Strafen und Belohnungen der ersten Art, läßt man die Zöglinge das, was künftig unfehlbar die Folge seyn wird, wenn sie gewisse Fehler nicht ablegen, oder gewisse Tugenden sich zu eigen machen, schon im voraus empfinden. Man straft oder belohnt durch den Fehler oder die Tugend selbst.

90.

Hiezu gehört namentlich der Ausdruck der Zufriedenheit oder der Unzufriedenheit, des Wohlgefallens und Mißfallens von Seiten der Eltern und Erzieher, welcher seine

seine Wirkung nicht verfehlt, wenn diese wirklich geliebt und geachtet werden, und wodurch man zugleich die Liebe zum Guten in das schöne Gefühl der Dankbarkeit verwandelt.

91.

Bey den ganz willkührlichen oder rein positiven Strafen und Belohnungen, pflegt man vorzüglich einen doppelten Trieb in der menschlichen Natur zu benutzen: 1) den Trieb nach angenehmen, die Furcht und den Abscheu vor unangenehmen Empfindungen und Zuständen, und 2) den Ehrtrieb.

92.

Die angenehmen und unangenehmen Empfindungen sind entweder bloß sinnlich, oder auch geistig. Nur in den Jahren, oder den einzelnen Fällen, wo der Zögling kaum andrer fähig ist, sind die ersteren zulässig. In sofern sind körperliche Strafen — mit Weisheit, Mäßigung, und zu rechter Zeit angewendet — zuweilen unvermeidlich. (Kritik der gewöhnlichen Strafmittel.)

93.

Aber bey weitem edler sind die der zweyten Art. Neben dem Zweck zum Guten zu reizen und vom Bösen zurück zu halten, können sie oft eine Vollkommenheit in dem Zögling befördern, und eine nützliche Thätigkeit veranlassen.

94.

Der Ehrtrieb ist ein mächtiges, aber zugleich ein gefährliches Princip. Er kann nicht an sich oder in jeder Art seiner Wirksamkeit tadelhaft oder unmoralisch seyn. Denn er

gehört zu den ursprünglichen Einrichtungen der Natur. Aber er kann sehr leicht ausarten, und seine Anregung bey Strafen und Belohnungen erfordert die größte Behutsamkeit.

95.

Die Hauptregel bleibt: frühzeitig an richtige Begriffe von dem zu gewöhnen, was wirklich ehrt und entehrt, oder was Schande macht und Ehre bringt. Das sicherste Wahrzeichen ist die mit der einen und der andern verbundne Achtung oder Verachtung seiner selbst, auch bey den entgegengesetztesten Urtheilen andrer.

96.

Beschimpfung wirkt nur auf rohe Gemüther, und ist selbst bey diesen sparsam anzuwenden, um nicht die oft schwachen Reste der Schaam und des besseren Ehrgefühls abzustumpfen. Gewisse Arten der Beschimpfung würdigen den Erzieher selbst herab. Aber die Beschämung darf auch bey edleren Gemüthern versucht werden, doch nicht ohne genaue Beobachtung der Wirkung.

97.

Man belohnt durch Ehre — durch Aufmunterung, Belobung, Beyfall, oder auch durch äußere Zeichen des Verdienstes, durch Stelle, Rang, und andre Arten von Auszeichnungen, die in die Augen fallen. Die letzteren bedürfen wieder der meisten Vorsicht. Denn sie machen leicht eitel, und indem sie am ersten Neid erwecken, verfehlen sie oft ganz ihre Wirkung.

98.

Die allgemeinen Grundsätze bey Anwendung der Strafen und Belohnungen, sind 1) möglichste Spar-

samkeit; 2) zunehmende Sparsamkeit mit der Annäherung an die Jahre der Vernunft; 3) genau beobachtetes Verhältniß zu der Schuld und zu dem Verdienst des Zöglings; 4) Aufmerksamkeit auf die Wirkung, welche einzelne Lohn- und Strafmittel auf einzelne Charaktere machen. 5) Erhöhung der Wirkung, durch die von dem Erzieher geäußerten, und in dem Zögling geweckten Empfindungen und Gesinnungen.

Ueber die ganze Materie von §. 84—98 s. **Resewitz. Große. Campe. Gedicke. Albanus.**

99.

(Grunds. I. Th. §. 109—118.)

III. **Die höhere Bildung des sittlichen Charakters** besteht in dem Bestreben, die Vernunft zur Gesetzgeberin zu erheben, und den Willen ihren Geboten zu unterwerfen. **Unbedingter Gehorsam** kann nur so lange gefordert werden, als die Schwäche des Verstandes und des Willens der Zöglinge ihn nothwendig macht. Mit der sich entwickelnden und stärkenden Vernunft haben diese auch das Recht zu erwarten, durchaus als Vernunftwesen behandelt, und durch Gründe zum Guten bestimmt und vom Bösen abgelenkt zu werden.

100.

Es sey daher immer die höchste Tendenz aller moralischen Erziehung, auf das Wesen aller wahren Sittlichkeit, auf die Achtung des Guten und die Verabscheuung des Bösen um sein selbst willen, gerichtet. Durch das moralische Gefühl wird dieß ungemein erleichtert, wenn es gehörig cultivirt ist. Denn die Vernunft ist ursprünglich disponirt, das Sittlichgute zu achten, und das Gegentheil zu verwerfen. Vernunftgründe

sollen daher die Vorschriften unterstützen. Jedoch ist bey der Anwendung derselben, bey dem stufenweisen Wachsthum der Vernunft, dahin zu sehen, daß man nur nach und nach das Kind daran gewöhne, Grund und Ursach des Gesetzes zu erfahren, damit es nicht zu früh von dem Vertrauen entwöhnt werde. Zu frühes Vernünfteln verdirbt und erschwert die Erziehung. Wer alles beweist, scheint Widerspruch zu erwarten.

101.

Wenn man zuweilen den Werth und Nutzen moralischer Ansprachen und Belehrungen überhaupt bezweifelt hat, entweder, weil sie gegen die Gewalt sinnlicher Triebe nichts vermöchten, oder weil das sittliche Gute mehr ein Erzeugniß des Herzens als des raisonnirenden Verstandes sey, so ist das erstere der Erfahrung zuwider, welche hinlänglich beweiset, wie stark auch die Macht der Ideen in dem Menschen werden könne, und wie ihnen die gewaltigsten Triebe weichen müssen. Das zweyte aber würde gegen jede Cultur und Berichtigung des moralischen Gefühls beweisen, welche doch vorzüglich nur auf dem Wege der Vernunftbildung erreicht werden kann.

102.

Die Cultur der moralischen Anlagen und die Bearbeitung der Vernunft zu sittlichen Zwecken, geschieht theils durch häufige Unterhaltung und Belehrung über moralische Gegenstände, theils durch Lectüre, theils durch Aufstellung von Beyspielen im Leben; theils durch die ganze Persönlichkeit des Erziehers; theils durch sittlich bildenden Umgang.

103.

Welch ein wichtiges Beförderungsmittel der Moralität die Religion sey, darf schon aus dem obigen (S. 28)

vor-

vorausgesetzt werden. Daher ist nicht nur zu verhüten, daß das schon früher geweckte religiöse Gefühl durch Kälte, Gleichgültigkeit, wohl gar Leichtsinn von Seiten der Erzieher, abgestumpft, sondern auch dahin zu wirken, daß es erhalten und belebt werde, durch öftere Anwendung religiöser Motive, Erinnerungen an das, was der Zögling Gott schuldig ist, und Gewöhnung an die Ueberzeugung, daß die Erfüllung der Pflichten die würdigste Verehrung Gottes sey. So wird der tugendhafte Charakter religiös, ohne den Gefahren der Heucheley und der Schwärmerey ausgesetzt zu seyn.

104.

Der gute Wille wird um so mehr werth, je mehr er mit Stärke und Festigkeit des Charakters verbunden ist. Die moralische Erziehung vollendet ihr Werk nur zur Hälfte, wenn sie nicht den Zögling gewöhnt, auszudauern, Schwierigkeiten zu überwinden, in verwickelten Lagen des Lebens Gegenwart des Geistes und Energie zu zeigen.

105.

Wo der Charakter der Zöglinge entweder schon durchaus verdorben, oder doch partielle Verderbniß in ihm eingewurzelt ist, kommen zu den allgemeinen Grundsätzen der moralischen Erziehung noch manche specielle hinzu. — Das Hauptstudium der pädagogischen Heilkunde, ist Kenntniß der Quellen des moralischen Uebels, der subjectiven Beschaffenheit des moralischen Kranken, und eine weise Anwendung der vorbenannten Triebfedern, um den Willen vom Bösen auf das Gute zu lenken.

106.

Bey einzelnen Fehltritten sey der Erzieher 1) sehr vorsichtig in der Bestimmung ihrer Moralität, folglich in der

Wahl des Namens, womit er sie bezeichnet, damit er nicht für bösen Willen erkläre, was Uebereilung, oft Unwissenheit war; gleichwohl 2) sehr aufmerksam, auf die ersten Erscheinungen eines Fleckens im Charakter; nicht minder 3) auf das Benehmen des Zöglings nach dem Fehltritt, welches oft charakteristischer und entscheidender ist, als der Fehltritt selbst. Damit verbinde er 4) eine sorgfältige Prüfung der Heilmittel, und vergesse 5) nicht, daß auch das nachfolgende Verhalten gegen die Reuigen oder Gebesserten sehr wichtig für seinen Charakter werden kann.

Zweyte Abtheilung.

Specielle Methodik der moralischen Erziehung.

(Grunds. I. Th. §. 122—139.)

107.

Von den allgemeinen Grundsätzen lassen sich noch besondre Regeln unterscheiden, wobey es auf die Beförderung einzelner Vollkommenheiten des Charakters, oder auf die Verhütung und Verbesserung einzelner Fehler und Mängel abgesehen ist.

108.

In den meisten Fällen grenzen diese Fehler, Mängel und Schwächen auch an gewisse gute Eigenschaften, und die Tugend liegt zwischen den beyden Extremen in der Mitte. Bey der speciellen Methodik kommt es daher vorzüglich darauf an, auf diejenigen Eigenschaften des Kinder- und Jugendalters aufmerksam zu machen, bey denen das Uebermaaß auf der einen oder der andern Seite fehlerhaft wird, und die Tugend in der Mitte liegt.

109.

Dieß ist zuvörderst der Fall bey großer Lebhaftigkeit und Trägheit. Jene erzeugt nicht nur mancherley Unachtsamkeiten, Vergeßlichkeiten, Unordnungen, sondern auch große Unbesonnenheit und gefährlichen Leichtsinn. Diese hat Scheu vor aller Anstrengung, Bequemlichkeitsliebe, Egoismus, überhandnehmende Sinnlichkeit, Weichlichkeit, und Unfleiß zur Folge.

110.

Die Aufgabe der Erziehung ist: Die natürliche Lebhaftigkeit zu mäßigen, ohne den aufstrebenden Geist zu ersticken, und irgend eine Kraft zu zerstören, ihr vielmehr einen angemeßnen Spielraum zu nützlicher Thätigkeit zu verschaffen.

111.

Das unverdorbne Kind ist offen und wahr, spricht wie es denkt, äußert sich, wie es fühlt. Es muß erst durch Erfahrungen lernen, daß auch diese Offenheit Fehler werden kann. Aber leicht lernt es, durch den nahliegenden, wenigstens eingebildeten Vortheil, — oft durch Beyspiel, oder Furcht, oder vermeinte Pflicht gegen andre — verleitet, auch da die Wahrheit verbergen, wo das Verbergen zur Lüge, Verstellung, Heucheley und zum Betrug wird.

112.

Verhütung der Veranlassungen, welche so oft in verkehrter Behandlung liegen, — Gewöhnung an Geradheit, auch in den kleinsten Fällen, — Beschämung, Verachtung und Mißtrauen gegen den Lügner, — Erhöhung der Strafe bey vorsätzlichem Leugnen, und vor allen eigne strenge Wahrhaftigkeit im Umgange, sind die Hauptmittel gegen diese höchst

gefährlichen Charakterfehler, welche die Erziehung zur Vorsicht, Besonnenheit im Reden und selbst zur Verschwiegenheit nicht ausschließen.

113.

Je stärker die natürliche Reizbarkeit der Kinder und je schwächer daneben ihre Vernunft ist, desto mehr wird sich jene in den früheren Jahren durch Heftigkeit, Ungebehrdigkeit bey nicht befriedigten Begierden, durch Weinen, Schreyen, thierisches Ungestüm — in den folgenden Jahren durch Eigensinn, Widerspenstigkeit und Trotz äußern. Nur wo die Vernunft die Herrschaft gewinnt, wird aus diesen Anlagen Beharrlichkeit, Festigkeit und Stärke des Willens.

114.

Das noch schwache Kind lerne — mehr durch die Unmöglichkeit, mit seinem Ungestüm etwas gegen einen stärkeren Willen auszurichten, als durch Vorstellungen oder Strafen, — seine Schwäche und Abhängigkeit kennen. So auch der Knabe und Jüngling, so lange noch die Vernunft zu unthätig ist. Aber man sorge, daß diese früh wirksam werde — hemme sie nicht, wo sie richtigen Vorstellungen folgt, — leite aber die Vorstellungen auf das Wahre und Rechte. So wird man den Willen lenken und ordnen, ohne den Zögling willenlos, d. i. charakterlos zu machen.

115.

Wohlwollen und Güte des Herzens, hängt zum Theil genau mit dem Temperament zusammen, und findet sich oft in hohem Grade bey übrigen Charakterschwächen, oder neben andern sehr gefährlichen Dispositionen. Der Erzieher hat

hat es gleichwohl als vortreffliche Naturanlage sehr sorgsam zu pflegen, vor Verstimmung zu bewahren, und mit dem ganzen moralischen Sinn in Harmonie zu bringen.

116.

Früh sich äußernde Unempfindlichkeit, Kälte, wohl gar Feindseligkeit, Härte und Grausamkeit, ist eine der traurigsten Erscheinungen. Sie mag oft durch die Erziehung selbst veranlaßt und genährt seyn. Aber auch die beste kann nicht ganz die Anlagen vertilgen, allenfalls es dahin bringen, daß in manchen Fällen vorläufig Klugheit, Berechnung des eignen Vortheils, oder Furcht, leidenschaftliche Ausbrüche unterdrücke. Das Bessere und allein wahrhaft moralische ist jedoch nur dann erreicht, wenn die Vernunft bewirkt, was edleren Gemüthern schon das Gefühl eingeben würde.

117.

Zu den am schwersten zu heilenden Charakterfehlern, gehört überhaupt jene Selbstsucht und der Egoismus, welcher in seinen mannichfaltigen Gestalten und Wirkungen, sich als Neid, Eigennutz, Habsucht und Geiz offenbart, und bis zur Niederträchtigkeit, selbst bis zur Vergreifung an fremdem Eigenthum ausarten kann.

118.

Es kommt auf den Grad des Uebels und das Alter des Zöglings an, wiefern in einzelnen Fällen strenge Mittel der gänzlichen Verderbniß entgegen zu setzen sind. Sicherer sind die Versuche, die selten ganz fehlenden wohlwollenden Neigungen zu verstärken, und sie allgemeiner, so wie das Bedürfniß, von andern Menschen geliebt zu seyn, fühlbar zu machen,

machen, die Freuden des Wohlthuns empfinden zu lassen, und wenigstens der Vernunft die Stärke zu verschaffen, den groben Egoismus zu beherrschen.

119.

Zum Theil ist diese Methode auch anwendbar auf die stolze und ehrsüchtige Selbstsucht. Doch sind dabey zuvörderst die sehr verschiedenen Arten des Stolzes, — von dem kleinlichen und niedrigen Hochmuth an, bis zu dem edlen Selbstgefühl — wohl zu unterscheiden, damit nicht, indem man das Fehlerhafte bekämpft, das Edle zerstört werde.

120.

Unrichtige Schätzung des Werths der Dinge — insonderheit zufälliger Vorzüge — Unbekanntschaft mit fremden Verdiensten — Mangel an wahrer Humanität — Nachahmungssucht eines herrschenden Tons und des umgebenden Beyspiels — und dieß alles vielleicht durch die erste Erziehung, wohl gar durch oft von geachteten Personen gehörte Grundsätze genährt — dieß sind die Hauptquellen des Stolzes. Ihre Kenntniß führt den Erzieher zugleich auf die Mittel, das Uebel zu bekämpfen. Gewisse Arten der Eitelkeit bessert die Geißel des Spotts am ersten.

121.

Ein Hauptbestreben der Erziehung muß die Bewirkung einer — durch einen rein moralischen Charakter bestimmten und geleiteten — Thätigkeit aller der Kräfte seyn, welche in dem Menschen nach seiner individuellen Lage ausgebildet sind. So entsteht Fleiß, Betriebsamkeit, wobey zunächst das Individuum, — und wenn es sich zur gemeinnützigen

Wirk-

Wirksamkeit erhöht, — auch das Ganze der Gesellschaft gewinnt. Gewöhnung an Arbeitsamkeit, durch Lehre und Beyspiel, eingepflanzter Sinn für das Nützliche und Gute, so wie für jeden Fortschritt der Menschheit, befördern ohnfehlbar diese wichtigen Tugenden.

122.

Auch die geselligen Tugenden in einzelnen Verhältnissen, kann die Erziehung zum Theil hervorbringen, zum Theil vorbereiten. Auch dieß muß ihr Ziel seyn, wenn sie frohe und glückliche Menschen erziehen will.

123.

Die gegenseitige Liebe zwischen den Gliedern einer Familie, erzeugt sich oft von selbst, durch frühe Gewöhnung, Abhängigkeit, Hülfleistung und gleiches Interesse. Sie wird aber durch wohlwollendes Betragen, und sorgfältig erhaltene Achtung gegen einander, in den verschiedenen Verhältnissen genährt und erhöht. Man sucht sie umsonst, wo reine Sitte, Tugendliebe und nützliche Thätigkeit nicht herrschend ist. Wo sich dieß findet, da gedeiht im Boden eines solchen Familienlebens jede Tugend besser.

124.

Die oft sehr früh erwachende Geschlechtsneigung, an welcher die Sinnlichkeit immer den größten Antheil hat, soll die Erziehung nicht als etwas an sich selbst unmoralisches, durch gewaltsame Entfernung aller äußern Eindrücke, oder andern Zwang zu unterdrücken suchen. Sie soll sie vielmehr als etwas der Ordnung der Natur gemäßes, und als Quelle des reinsten Erdenglücks betrachten, aber eben darum vor der Verirrung bewahren.

125.

Dieß geschieht 1) vorbereitend, durch die Erhaltung der Achtung eines Geschlechts gegen das andre, mit welcher in der Regel der Sinn für das Sittliche in der Liebe zugleich verlohren geht; — durch die Bewahrung der Phantasie vor den Eindrücken des Niedrigsinnlichen — und durch die sorgsame Bewahrung der Schaamhaftigkeit im Umgange beyder Geschlechter; 2) bey wirklich erwachender Neigung — durch die Erhaltung der Offenheit gegen die Erzieher, besonders die Eltern, und durch Beförderung einer großen äußern Thätigkeit, um selbst der schuldlosen Phantasie nicht zu viel Spielraum zu verstatten.

126.

Die Bildung junger Leute zu der äußeren Höflichkeit und Wohlanständigkeit, muß, wenn sie nicht auf Unkosten des moralischen geschehen soll, von der Erziehung zu wahrer Menschenachtung und zu allgemeinem Wohlwollen ausgehen. Alles, was nicht auf diesem Fundament ruht, ist doch nur Falschheit, Gleisnerey, und eines reinen Charakters unwürdig.

127.

Der innere moralisch gebildete Charakter, wird sich auch in allem, was zum Aeußern gehört, durch Bescheidenheit, Sanftheit, Güte, Dienstbeflissenheit und Vermeidung alles dessen, was andern Mißvergnügen machen könnte, ankündigen.

128.

Die conventionellen Zeichen der Höflichkeit so zu beobachten, wie sie die jedesmalige Lage der Umstände,

und das Zeit- und Landübliche mit sich bringen, kann Vernunft und Moral nicht mißbilligen. Daher ist es auch vernünftig, junge Leute früh daran zu gewöhnen. Die Furcht, sie falsch zu machen, beruht nur auf Uebertreibungen. Gleichwohl ist die Einführung in die große Welt zuträglicher für das reifere, als für das frühere Alter. In diesem ist die Gewöhnung zu dem, was überall zu den guten Sitten gerechnet wird, vollkommen hinreichend.

Campe. Trusler. Villaume. Schuderof. Ernesti. Knigge.

Vergl. Grundf. I. Th. 8te Beylage S. 556.

Zweyter Abschnitt.

Relative und hypothetische Pädagogik.

Erste Abtheilung.

Von der häuslichen Erziehung.

(Grundf. II. Th. §. 1 — 108.)

129.

Eltern haben den natürlichsten Beruf und die nächste Verpflichtung, die Erzieher ihrer Kinder zu seyn. Dieß allein giebt ihnen aber noch nicht die Fähigkeit und Geschicklichkeit. Diese versagt ihnen eben so oft die Natur, als ihre äußere Lage. In solchen Fällen kann es ein Glück für Kinder seyn, nicht von ihren Eltern erzogen zu werden.

130.

Wo beides vereinigt ist, da bleibt die Familienerziehung, oder die ihr am ähnlichsten ist, die vollkommenste. Gewisse wohlthätige Eindrücke auf den Charakter, gewisse Fertigkeiten und Tugenden lassen sich ohne sie fast nie erreichen.

131.

In den mittleren und höheren Ständen sind die wenigsten Eltern im Stande, die Erziehung ihrer Kinder zweckmäßig ohne fremden Beystand zu besorgen. So entstanden schon in den ältesten Zeiten eigne Pädagogen in den Familien als Erziehungsgehülfen, in den neueren Zeiten Hofmeister, Hauslehrer, Gouvernanten genannt.

132.

Wo häusliche Erziehung gelingen soll, müssen alle dabey interessirte Personen, zu einem Zweck und nach gleichen Grundsätzen thätig seyn. Es entstehen daher vorzüglich 1) Pflichten der natürlichen Erzieher, oder der Eltern, und 2) Pflichten der Erziehungsgehülfen.

Erstes Capitel.
Pflichten der Eltern.

(Grundſ. II. Th. §. 1 — 30.)

133.

Die gewissenhafte Erfüllung der Eltern-Pflichten beruht auf der Ueberzeugung, daß man sich höchst verantwortlich macht, ein physisches Leben geweckt zu haben, wenn man nicht zugleich für die Bildung zu einem wahrhaft geistigen und moralischen Leben sorgt, d. i. wenn man seine Kinder nicht erzieht.

134.

Wer von dieser Ueberzeugung durchdrungen ist, wird überhaupt die Grundsätze in Ausübung bringen, welche in der absoluten Pädagogik entwickelt sind.

135.

Zu diesem Zweck müssen sich Vater und Mutter vereinigen, wenn er erreicht werden soll. Disharmonie beider in der Erziehung, muß in der Regel für die Kinder verderblich werden. Wo sie nicht zu vermeiden ist, ist zu wünschen, daß die Erziehung von dem Theil geleitet werde, der der Weisere ist, um die Einwirkungen des andern so unmerklich und so unschädlich als möglich zu machen.

136.

Die Harmonie der Eltern zeigt sich überhaupt in der ganzen Führung des Geschäfts, und in dem Ausgehen von gleichen Grundsätzen, welche jedoch eine gewisse Verschiedenheit in der übrigen Denk- und Empfindungsart nicht ausschließt.

137.

Sie zeigt sich insonderheit in der gegenseitigen Hülfleistung und Theilung der Geschäfte. Ohne häufigen Umgang mit Kindern, ohne eignes Bekümmern um ihre Zeitanwendung und ganze Lebensweise, ist keine wahrhaft häusliche Erziehung gedenkbar.

138.

Sie zeigt sich nicht minder in der willigen Anwendung aller — nur immer in ihren Kräften stehenden — Mittel zu ihrer möglichsten Ausbildung, welche von der Ueberzeugung ausgeht, daß die dadurch beförderten Vollkommen-

heiten des Kopfs und des Herzens, die größten Reichthümer sind, welche man ihnen hinterlassen kann.

139.

Sie zeigt sich endlich in der strengsten Unparteylichkeit gegen alle Kinder, sie mögen sich an äußern und innern Vorzügen noch so unähnlich seyn. Denn wenn gleich eine gewisse Vorliebe im Gefühl unwillkührlich und unvermeidlich ist, so wird sie doch auf jeden Fall tadelhaft, sobald sie auf Behandlung und Pflichterfüllung Einfluß hat. Auch wird sie in der Regel den Vorgezogenen verderblich.

140.

Da aber in den mittleren und höhern Ständen in der Regel Erziehungsgehülfen nothwendig sind, (§. 131.) so zeigt sich die Harmonie der Eltern auch vorzüglich in der Erfüllung aller der Pflichten, welche sie diesen leisten müssen, so bald sie wirkliche Hülfe in der Erziehung von ihnen fordern wollen.

141.

Sie werden in dieser Hinsicht zuvörderst so vorsichtig, als es ihnen möglich ist, wählen, und sich unter keinen Umständen entschließen, das Beste ihrer Kinder dem Zufall, oder parteyischen Rücksichten, ungeprüften Empfehlungen, oder eigner Schwäche und Weichlichkeit Preiß zu geben.

142.

Sie werden, wenn Erziehungsgehülfen gewählt sind, ihr Ansehn bey den Kindern auf alle Art zu begründen und zu erhalten suchen, theils durch Vermeidung alles dessen, was jene nothwendig in den Augen dieser herabsetzen

muß,

muß, theils durch eine edle Behandlung und die Gewöhnung der Zöglinge zu der ihnen zu leistenden Achtung.

143.

Die Belohnung wird der Wichtigkeit des Geschäfts und seinen Beschwerden angemessen seyn, und neben dem Gegebnen die Delicatesse des Gebers nie vermißt werden.

144.

Der Mitwirkung zur Erziehung sollten sich Eltern nur da begeben, wo sie durch ihre Lage, Umstände oder völlige Ungeschicktheit völlig unmöglich ist. Sie begeben sich sonst eines unveräußerlichen Rechts, um sich von einer unerläßlichen Pflicht loszusprechen.

145.

Die elterliche Mitwirkung, besteht überhaupt in der ununterbrochenen Aufmerksamkeit auf den physischen und moralischen Zustand der Kinder.

146.

Sie besteht insonderheit 1) in der Unterstützung des vielleicht noch weniger erfahrnen Erziehungsgehülfen, durch Erfahrung und Rath; 2) öftere Besprechung über die Zöglinge; 3) thätige Unterstützung ihrer Bemühungen durch Ansehn und durch Erleichterung des Gebrauchs aller erforderlichen Mittel.

147.

So viel Eltern berechtigt sind von dem zu fordern, welcher ein so wichtiges Geschäft übernimmt, so sind sie doch auch zur Billigkeit in ihren Ansprüchen verbunden, sowohl was Unterricht, als Aufsicht betrifft. Auch auf das Urtheil

über den Erfolg seiner Bemühungen wird diese Billigkeit Einfluß haben.

148.

Die individuelle Lage der Eltern, und die unparteyische Prüfung dessen, was die häusliche Erziehung wirkt, und wirken kann; — bey Söhnen, auch besonders die Rücksicht auf ihre künftige Bestimmung — kann es endlich auch oft Eltern zur Pflicht machen, die öffentliche Erziehung vorzuziehen, und durch die Trennung von ihren Kindern, dem Besten derselben ein Opfer wahrhaft uneigennütziger Liebe zu bringen.

Zweytes Capitel.

Pflichten des Erziehers, besonders des Hauslehrers.

(Grunds. II. Th. §. 31 — 108.)

I.

Allgemeine Regeln.

(Grunds. II. Th. §. 56. 79 — 108.)

Büsch. Brückner. Crome. Heydenreich.

149.

Der Pflichteifer des Erziehers gehe von der Anerkennung der Wichtigkeit, Heiligkeit und Verantwortlichkeit des Geschäfts aus. Er bedenke, daß man ihm das kostbarste anvertraut, wenn man ihm künftige Weltbürger zur Erziehung übergiebt, und einen Theil der Elternrechte auf ihn überträgt.

150.

150.

Der angehende Erzieher — wenn er die Verpflichtung, welche darin für ihn liegt, überdenkt — kann nicht anders, als mit einem schüchternen Mißtrauen gegen sich selbst, und mit der dankbarsten Gelehrigkeit gegen die Stimme der Erfahrnen, seine Laufbahn antreten.

151.

Wenn ihm die Wahl zwischen mehreren Lehr- und Erzieherstellen bleibt, so muß die Rücksicht auf Bequemlichkeit, Wohlleben und hohen Gehalt, auf entfernte wohl gar theuer zu erkaufende Beförderung, selbst auf schwache Anhänglichkeit an die Geburtsgegend, weit weniger in Anschlag kommen, als die Eigenschaften der Eltern, der Ton und Charakter des Hauses, das Bewußtseyn, die gemachten Forderungen wirklich erfüllen zu können, die Wahrscheinlichkeit, mit Erfolg zu arbeiten, und dabey an eigner Fortbildung gewinnen zu können.

152.

Denn ohne sich des Sinnes für alles Wahre, Gute und Edle — einer echten Humanität, und insonderheit eines reinen Interesses an dem heranwachsenden Geschlecht — daneben solcher Sitten, von welchen die Jugend lernen kann, bewußt zu seyn, sollte er die pädagogische Laufbahn nie beginnen.

153.

Hat er sie betreten, so muß es ihm eben so wichtig seyn, selbst unabläßig in der geistigen so wohl als sittlichen Ausbildung fortzuschreiten. Je größer die Hindernisse sind, die sich ihm dabey in mancher Lage entgegensetzen, desto mehr hat er darauf zu denken, sie zu überwinden; sind sie unüberwindlich, eine Lage zu verlassen, in welcher sich nichts wirken läßt.

154.

Solche Denk- und Handlungsweise ist die Grundlage der Achtung bey der Jugend, welche vom Anfang des Geschäfts an selbst zu begründen und zu erhalten, sein erstes Streben sey. Denn das Amt an sich, die Stimme der Eltern und Obern begründet nur das äußere Ansehen.

155.

Die innere Achtung der Jugend gegen ihre Erzieher, beruht auf der Meinung, welche sie von den Vollkommenheiten ihres Verstandes, ihres Charakters und der Kraft und Weisheit ihres Benehmens hat.

156.

Daher sind Schwächen des Verstandes — Unwissenheit, eitle Prahlerey, Seichtigkeit im Urtheil, — und Schwächen des Charakters — Leidenschaftlichkeit, Wankelmuth, Widerspruch mit sich selbst, wohl gar schlechtes Beyspiel und Ungebildetheit der Sitten, — unfehlbare Hindernisse der Achtung; heben sie gänzlich auf, oder machen sie bloß einseitig.

157.

Nichts sichert dagegen dem Erzieher die Achtung so sehr, als ein heller Verstand, ein reiches Wissen, ein gesundes Urtheil, ein festes und ruhiges Handeln nach Grundsätzen, das Beyspiel der Pflichtliebe und Amtstreue, Entschlossenheit und Gegenwart des Geistes. Die Vollkommenheiten der äußeren Person sind nicht ganz gleichgültig, aber untergeordnet.

158.

Man muß wünschen, von seinen Zöglingen geliebt zu werden; schon deshalb, weil der Erfolg der Erziehung

dann

dann um so sichrer ist. Da aber Liebe auf einer Neigung, auf einem Gefühl beruht, das sich überhaupt nicht erzwingen läßt, überdies der Erzieher sehr oft den stärkeren Neigungen der Zöglinge entgegengehen muß, so ist dauernde Liebe schwerer als Achtung zu erhalten, und man muß sich sogar hüten, einen zu hohen Werth auf sie zu setzen.

159.

Noch weit weniger wird wohl der Erzieher Liebe und Vertrauen durch schädliche Begünstigungen, durch Erschleichungen, durch ängstliches Bewerben um Gunst, durch Schwäche, wo Abschlagen Pflicht ist, zu erlangen suchen.

160.

Die einzigen sichern Wege zum Vertrauen und zur Liebe sind: 1) wahres Interesse an dem Wohl der Zöglinge; 2) unbestechliche Gerechtigkeit; 3) Billigkeit im Urtheil über ihre Aeußerungen in Worten und Werken; 4) väterlicher Sinn und Benehmen bey Vergehungen, selbst solchen, die nicht ungestraft bleiben können.

161.

Um den für das Gedeihen der Erziehung so wichtigen Frohsinn in der Jugend zu erhalten, ist heitrer Sinn und gute Laune jedem Erzieher unentbehrlich. Ohne sie stimmt man sich schwerlich zu der Jugend herab; ohne sie ist man im Urtheil über ihre Denk- und Handlungsweise selten gegen sie gerecht.

162.

Diese Stimmung des Gemüths, wenn sie zugleich mit einem ernsthaften und gesetzten Charakter, und einer echten

Sittenbildung verbunden ist, lehrt zugleich den richtigen Ton (den Tact) im Umgang und der Behandlung der Jugend treffen, auf welchen alles ankommt.

163.

Dieser Ton muß eben so weit von Gemeinheit und Familiarität, oder Schmeicheley und schüchterner Erniedrigung, als von einem steifen (pedantischen), herrischen und mürrischen Wesen entfernt bleiben; er muß sich vielmehr durch eine gleichbleibende, jedoch durch Sanftmuth und Freundlichkeit gemilderte Würde, gute Sitten, Wahl des edlen Ausdrucks unterscheiden, und daneben nach dem Alter und Geschlecht modificirt, bey reiferen Zöglingen dem Ton des freundschaftlichen Umgangs angenähert werden.

164.

Das subordinirte Verhältniß der Zöglinge gegen ihren Erzieher, schließt die Theilnehmung des letzteren an ihren jugendlichen Spielen nicht aus, so lange nur jene bemerken, daß er mehr ihr Vergnügen als das seine im Auge hat. — Doch hat die pädagogische Klugheit Rücksicht zu nehmen: 1) auf die Art der Spiele selbst, wo Theilnehmung an denen bedenklich seyn würde, in welchen die Würde des Mannes leicht mit auf dem Spiel stehen könnte; 2) auf das Alter der Zöglinge; 3) auf die Lage, worin sich der Erzieher befindet, und 4) selbst das Urtheil, das Eltern und Hausgenossen über dergleichen Theilnehmung fällen, über welches sich geradehin wegzusetzen, bedenklich seyn würde.

II.

Specielle Regeln.

(Grundſ. II. Th. §. 85—106.)

165.

Wenn in der häuslichen Erziehung das Geſchäft des Erziehungsgehülfen gelingen ſoll, ſo kommt dabey ſowohl bey dem Anfang als bey der Fortſetzung oft ſehr viel auf ein richtiges und planmäßiges Verfahren von ſeiner Seite an, wodurch ſelbſt in einigen Fällen manches, was die übrigen Perſonen des Hauſes von ihrer Seite fehlen laſſen, erſetzt wird.

166.

Der erſte Eindruck, welchen der eintretende Lehrer macht, ſein anfängliches Benehmen gegen Eltern, Kinder und den ganzen Hauskreis, beſtimmt oft auf lange Zeit das Urtheil über ihn, und macht ihm ſeine Arbeit leicht oder ſchwer.

167.

Unterricht und Erziehung muß unverzüglich beginnen, ſo bald das Amt angetreten iſt. Wie es in der Zukunft gehalten werden ſoll, ſo muß es vom Anfang an gehalten werden. So bald man ſich mit den Fähigkeiten und Bedürfniſſen der übernommenen Lehrlinge genau bekannt gemacht hat, werde der Lehrplan entworfen, und dabey auf die Vortheile Rückſicht genommen, welche von gewiſſen Seiten der häusliche Unterricht Weniger, vor dem öffentlichen Vieler, voraus hat.

S. Grundſ. III. Th. Beylage II. S. 225.

168.

Der Erziehungsgehülfe muß sein Amt, folglich auch die Aufsicht auf die Kinder, für seine Hauptbestimmung, nicht aber seine Lage bloß als einen Zwischenzustand betrachten, um sich auf ein künftiges Amt vorzubereiten. Letzteres läßt sich nebenbey erreichen, und wird von billigen Eltern nie gehindert werden. Aber um gegenseitige Unzufriedenheit zu verhüten, ist gleich Anfangs eine bestimmte Verabredung zu treffen, wie viel und welche der Erzieher zu eigner freyen Beschäftigung als sein Eigenthum betrachten darf.

F Zeit

169.

Durch näheren Umgang ist es erst möglich, theils — was so wichtig ist — den individuellen Charakter und das individuelle Bedürfniß der Zöglinge, theils die einzelnen Verhältnisse des Hauses kennen zu lernen. Man gelangt dazu am sichersten, durch eigne vorurtheilsfreye Beobachtung; weit unsichrer durch fremde Nachrichten, deren Einholung die größte Vorsicht erfordert.

170.

Indeß läßt die eigne Beobachtung nicht lauter Achtungswürdiges entdecken, selbst in denen nicht, bey welchen man in der Erziehung die meiste Unterstützung finden sollte — den Eltern. In diesem Fall muß nicht nur dennoch die größte Vorsicht und Schonung im Urtheil vor den Kindern beobachtet, sondern es darf auch die äußere Achtung nie aus den Augen gesetzt werden. — Aber desto mehr muß man sich die Achtung solcher Eltern auf jedem anständigen Wege zu erwerben und zu sichern suchen; in keinem Fall aber Erniedrigungen ertragen, oder sich wohl gar dazu bereit stellen,

die mit der Würde des Erziehers im Widerspruch stehen würden. Wo dergleichen verlangt wird, bleibt nur Trennung des Verhältnisses übrig.

171.

Gegen Eltern, die überhaupt oder doch von vielen Seiten geschätzt zu werden verdienen, kommt zu der conventionellen Standesachtung die innere. Wo sie uneingeschränkt seyn kann, da gewinnt der Erzieher ohnstreitig selbst durch ihren Rath und ihr Beyspiel. Indeß verträgt sie sich auch noch mit der Wahrnehmung mancher Unvollkommenheiten und Schwächen. Sie kann selbst da, wo zwischen Vater und Mutter Disharmonie ist, das Mittel werden, diese möglichst unschädlich zu machen.

172.

Alles einseitige Handeln zerstört den Erziehungsplan. Daher müsse es, wenn es Personen und Umstände irgend erlauben, das stete Bestreben des Erziehers seyn, daß alles gemeinschaftlich geschehe. Wenigstens muß er sich oft über die Zöglinge mit den Eltern unterhalten, ihre Mitwirkung, wo irgend Nutzen davon zu hoffen ist, befördern; ihnen oft — zu seiner eignen Sicherstellung — Rechenschaft von dem ablegen, was er gethan hat oder thun will, und es gern sehen, wenn sie sich bey allen Gelegenheiten selbst von den Fortschritten ihrer Kinder überzeugen wollen.

173.

Am wenigsten darf er ihnen das verschweigen, was den Fortschritten in Kenntnissen und Charakter hinderlich ist. Selbst wenn es in ihnen läge, wird er es mit Mäßigung, Bescheidenheit und Offenheit zu thun für Pflicht halten. Zuweilen wird

er

er der erste seyn müssen, der darauf anträgt, die häusliche Erziehung mit der öffentlichen zu vertauschen. (§. 148.)

174.

Auch das Betragen des Hauslehrers gegen die übrigen zum Hause gehörenden Personen, ist für die Erziehung nichts weniger als gleichgültig. Es wird von Eltern und Zöglingen beobachtet, und wirkt auf die letzteren durch das Beyspiel.

175.

Sofern solche Personen mit ihm auf einer gleichen oder ähnlichen Stufe stehen, lasse er sich Menschenkenntniß und Prüfung, Vorsicht und Klugheit, Vermeidung jeder Art von Familiarität, Verschwiegenheit, und Enthaltung von jeder Einmischung in fremde Dinge, empfohlen seyn. Sofern sie untergeordnet sind, so verbinde er — selbst um seinen Anvertrauten das Beyspiel zu geben — Humanität mit einer weisen Zurückhaltung, und hüte sich aufs sorgfältigste vor jeder Art von Familiarität, Einverständniß und Herabsetzung durch indelicate Vertraulichkeit.

Zweyte Abtheilung.

Von der Erziehung mit Hinsicht auf Geschlecht, Stand und Bestimmung.

(Grunds. II. Th. §. 109 — 120.)

176.

Der Zögling gehöre zu welchem Geschlecht und Stande, er sey bestimmt zu welchem Beruf er wolle — die allgemeine Tendenz der Erziehung bleibt, ihn verständig und moralisch gut, und schon dadurch für jede künftige Lage geschickt zu machen.

177.

177.

Gleichwohl macht die subjective Verschiedenheit gewisse Modificationen der allgemeinen Grundsätze nothwendig, welche von der natürlichen oder conventionellen Verschiedenheit der Geschlechter und der Stände in der menschlichen Gesellschaft ausgehen.

178.

In Absicht des Geschlechts giebt dem Erzieher schon die Natur den Wink, daß in dem Knaben früher die Kräfte geweckt werden müssen, die ihn selbstständiger machen, als in der Regel das Weib zu werden bestimmt ist — daß er daher eben so sorgfältig vor Verweichlichung — Nährung bloß sanfter Gefühle — als vor Rauhheit, Ungebundenheit und falschen Begriffen von Männlichkeit zu bewahren, auch sehr früh an ein arbeitsames und thätiges staatsbürgerliches Leben zu gewöhnen ist.

179.

An Würde der Bestimmung und Bildsamkeit der Kräfte, ist das weibliche Geschlecht dem männlichen gleich. Aber seine Bestimmung ist eine andre. Sie ist in den ärmeren Ständen fast allein auf die physischen Pflichten der Gattin und Mutter, und auf die Besorgung des Haushalts eingeschränkt. — In den gebildeteren Ständen kommen dazu noch Umgangstugenden, und selbst der Kreis der Gatten- und Mutterpflichten erweitert sich.

180.

Schon in Hinsicht des Körpers, wird die Erziehung auf die weibliche Organisation und die künftige Bestimmung zum Tragen, Gebähren und Säugen der Kinder Rücksicht nehmen, auch vorzüglich die Anstrengungen in den Jahren des Wachs-

thums

thums verhüten, welche durch den Reiz des Beyspiels und des Vergnügens so leicht höchst gefährlich werden.

181.

Bey der intellectuellen Bildung ist wirkliche Aufklärung des Verstandes, Uebung der Denk- und Urtheilskraft, besonders an Gegenständen und Fällen des praktischen Lebens, Weckung des Wahrheitssinnes, der auch vor den Täuschungen der Leichtgläubigkeit sichert, ungleich wichtiger, als Ueberladung mit Kenntnissen und Kunstfertigkeiten. Eigentlich gelehrte Bildung ist in der Regel allemal unzweckmäßig und meist verderblich.

182.

Bey der moralischen Erziehung ist das Wichtigste, das sittliche und zugleich religiöse Gefühl frühzeitig zu wecken und sorgfältig zu bewahren — durch Gewöhnung an vernünftige Selbstachtung, die natürliche und dem Geschlecht wie angeborne Gefallsucht, und die höchst verderbliche, den Charakter zerstörende Eitelkeit, theils einzuschränken, theils zu veredeln — die Tugend überhaupt, und vornemlich die Tugenden, deren das Weib am meisten bedarf, durch zeitige Uebung in praktischen Geschäften zur Gewohnheit zu machen; — durch ein thätiges Leben die Vergnügungen der Modesucht zu mäßigen, — überhaupt aber dem Charakter wie den Sitten Reinheit, Wahrheit und Natürlichkeit zu erhalten.

Bey §. 179—182. s. Fenelon. Hippel. Brandes. Wolstonecraft. Burton. Schwarz. J. P. Richter.

183.

Auf den Stand kann die Erziehung nur in sofern Rücksicht nehmen, als ein jeder seine eigenthümlichen Schwächen und

und Mängel, Vorzüge und Pflichten hat. Jene zu bekämpfen, diese richtig würdigen, und die letzteren geschickt erfüllen zu lehren, muß allerdings ihr Ziel seyn.

184.

Je höher der Beruf, je umfassender die Bestimmung eines Standes ist, je vielseitiger seine Verhältnisse sind, desto schwieriger ist seine Erziehung. Daher gehört die Erziehung der Prinzen und künftigen Regenten zu den schwersten Aufgaben der Pädagogik.

Basedow. Ehlers. Büsch. Engel. Voß. Arndt.

185.

Der Adel kann an sich betrachtet keine besondre Erziehung fordern. Denn er steht, wenn er gebildet ist, mit dem gebildeten Mittelstande auf einer Stufe. Nur in einzelnen Fällen, und bey schon tiefgewurzelten Fehlern, wird die Erziehung auf letztere eine besondere Aufmerksamkeit richten, um die Verführungen seinen Vorrechten entspringen, zu verhüten, und diese in Mittel zum Gutesthun zu verwandeln.

186.

Die übrigen Stände, z. B. der Gelehrte, der Kaufmannsstand u. s. w. bekommen gemeiniglich ihre Charakterbildung erst in dem Geschäft, wenn die Jugenderziehung schon vollendet ist. Sie werden weniger von den gewöhnlichen Fehlern annehmen, wenn sie mit echter Verstandes- und Herzensbildung dazu kommen. Verstandes- und Charakterschwäche macht jedes Eindrucks empfänglich, vorzüglich des schlimmeren.

Dritte Abtheilung.

Von der öffentlichen Erziehung.

(Grundſ. II. Th. §. 121 — 137.)

187.

Für das männliche Geſchlecht, beſonders in gewiſſen Ständen, ſind auch unter uns Anſtalten zur öffentlichen oder gemeinſchaftlichen Erziehung unentbehrlich. Vielen Eltern fehlt es, wo nicht an Fähigkeit, doch an Zeit, oder an einer ſolchen Lage, in welcher ſie die häusliche Erziehung mit dem öffentlichen Unterricht verbinden könnten. Auch Armuth und Verwaiſung, führt eine oft ſehr zahlreiche Claſſe junger Bürger der öffentlichen Erziehung zu.

188.

Der Streit über die Vorzüge der öffentlichen vor der häuslichen Erziehung iſt ſo alt, als die Theorien der Erziehung ſelbſt. Schon in den früheſten Zeiten iſt man bey den Entwürfen zu einer zweckmäßigen Staatseinrichtung darauf geſtoßen, indem man die Kinder häufig mehr als ein Eigenthum des Staats als ihrer Eltern betrachtete. In neueren Zeiten iſt die Sorge des Staats mehr auf den öffentlichen Unterricht eingeſchränkt, und die Wahl des Orts und der Art der Erziehung den Eltern überlaſſen.

Quintilian. Baſedow. Bauer. Voß. Behr.

189.

Die Zweifel an dem Werth einer gemeinſchaftlichen Erziehung nicht verwandter Kinder durch fremde Perſonen, ſind, recht gefaßt, ſehr ſcheinbar — ſo wie die faſt ganz unvermeidlichen Unvollkommenheiten aller — beſonders großer Erziehungs-

hungsinstitute, unverkennbar. Sie liegen theils in der Beschaffenheit der Erziehung, welche hier in den Händen — so selten gleichdenkender und gleichfähiger — Personen seyn muß, theils in der Lage, worin sich die Zöglinge befinden.

190.

Gleichwohl bleiben wohl organisirte Institute höchst wohlthätig, indem sie theils vor den Verderbnissen vieler häuslichen Erziehungen, wie sie wirklich sind, bewahren und retten, theils manche Vortheile in sich vereinigen, welche man auch in den besseren Häusern nur selten vereinigt findet.

191.

Die Hauptsache kommt dabey auf die Beschaffenheit der Personen an, welche die Erziehung leiten und besorgen. Die Principien müssen hier beynahe als positive Gesetze feststehen, und allgemeine Richtschnur für das ganze Personal bleiben. Da nicht alle Erzieher gleiches Alter und gleiche Erfahrung haben können, so muß die Erfahrung der Geübteren den Ungeübteren zu statten kommen. Collegialische Eintracht und patriotischer Gemeingeist bleibt indeß die Seele guter Erziehungsanstalten.

192.

Durch die Ordnung, Gründlichkeit, Planmäßigkeit des Unterrichts, und den dadurch geweckten Geist des Fleißes und einer beständigen Thätigkeit, wird der moralischen Erziehung sehr vorgearbeitet. Eine gewissenhafte Aufsicht, verbunden mit der weisen Anwendung aller allgemeinen und speciellen moralischen Erziehungsmittel muß das übrige thun. Die

Organisation dieser Aufsicht ist eben so schwierig als wichtig. Denn sie allein kann die verschiednen Uebel verhüten, welche aus dem engen Zusammenleben junger noch unreifer Zöglinge, für Kopf, Herz und Sitten entstehen.

193.

Nächstdem sind Hauptaugenmerke bey dieser Erziehungsart: Das Verhältniß der Erwachsenen gegen die Jüngeren, (Pennalismus) — die Modification der Gesetze, und die Handhabung der Disciplin nach der Verschiedenheit der Charaktere, ohne gleichwohl parteyisch zu erscheinen — die Strenge gegen solche, welche der ganzen Gesellschaft, oder doch vielen Einzelnen verderblich werden können, durch Absonderung und Entfernung.

194.

Verhütung der Unzufriedenheit — welche sich bey allen klösterlichen Einrichtungen ungleich leichter als bey dem Leben in Familienverhältnissen einschleicht — ist zugleich Verhütung eines schlimmen Tons, von dem selbst die Bessern oft ergriffen werden. Durch Erhaltung der regsamsten Thätigkeit, — durch Sorge für Beschäftigung, um den Verführungen der Langenweile zu Thorheit und Trübsinn vorzubeugen, — durch Veranstaltung jeder Art von schuldlosen und zugleich bildenden Vergnügungen — wird dieser Zweck am sichersten erreicht.

195.

Ein Hauptvortheil aller öffentlichen Unterweisung und Erziehung der Jugend, ist die Vermischung der Zöglinge ohne Rücksicht auf Stand, und die Gewöhnung

an die Idee der ursprünglichen Gleichheit, indem die Würdigung des Einzelnen allein von seinen Fähigkeiten und seinem Verdienst ausgeht, die Beförderung des Gemeingeistes und des Nationalsinnes. Dieser wichtige Zweck geht in allen Anstalten, in welchen auf Geburt und bürgerlichen Rang der Eltern Rücksicht genommen wird, verloren.

196.

Gleichwohl liegt die Nothwendigkeit einer gewissen Aehnlichkeit der Subjecte, sowohl in Absicht ihrer früheren Bildung als späteren Bestimmung, in der Natur und dem Zweck einer jeden Erziehungsanstalt.

197.

Am wenigsten dürfte eine zu enge Verbindung männlicher und weiblicher Institute rathsam seyn. Ueberhaupt aber haben Erziehungsanstalten für Töchter noch mehr als jene wider sich, weil ohnstreitig das Haus und der Familienkreis der beste Bildungsort für Töchter ist. Sie sind gleichwohl in manchen Fällen unentbehrlich und wohlthätig. Je kleiner sie sind, und je mehr sie auch in Hinsicht des Unterrichts auf die künftige Bestimmung Rücksicht nehmen, desto mehr werden sie dieß seyn.

198.

Ob die untern Volksclassen am besten gemeinsam oder in Familien vertheilt erzogen werden, ob namentlich Waisenhäuser zweckmäßige Institute sind, ist in neueren Zeiten bestritten. Die Gründe gegen sie werden zum Theil von unvermeidlichen Einrichtungen, mehr aber von vermeidlichen Mängeln hergenommen, denen gar wohl durch Planmäßig-

keit in ihrer ganzen Organisation, und Gewissenhaftigkeit des Personals abgeholfen, und dadurch manches Gute sichrer erreicht werden kann, das bey der Vertheilung der Kinder um geringen Lohn unerreichbar ist.

199.

Je mehr endlich alle Arten von Erziehungsinstituten, auch in Absicht der äußeren Ordnung, Reinlichkeit und Anständigkeit, guten Familieneinrichtungen ähnlich sind, desto eher fühlen sich auch die Zöglinge zufrieden; insonderheit diejenigen, welche von Jugend auf darin erzogen sind. Und wenn sie sich auch bald an das Gegentheil, selbst an einen gewissen Cynismus gewöhnen sollten, so werden sie doch entschieden dabey an Bildung für die Welt und selbst an Gesundheit verlieren.

Didaktik.

Didaktik.

(Grundſ. II. Th. S. 278 — 594.)

Erſter Abſchnitt.

Abſolute Didaktik oder Grundſätze des Unterrichts überhaupt.

(Grundſ. II. Th. §. 1 — 25.)

Erſte Abtheilung.

Allgemeine Geſetze des Unterrichts.

1.

Die Erwerbung von Kenntniſſen und Fertigkeiten, iſt entweder bloß die Folge eigner Thätigkeit, wie bey den Autodidakten, oder zugleich fremder Hülfe, des Lernens von andern durch ihren Unterricht. Wo beydes gehörig mit einander verbunden wird, läßt ſich die vollkommenſte Ausbildung erwarten.

2.

Es iſt nichts weniger als gleichgültig, wie der Unterricht ertheilt wird, und von wem man Unterricht genießt. Fehlerhafte Unterweiſung hält nicht nur die Fortſchritte im Wiſſen auf, ſondern kann höchſt ſchädlich werden, und Verbildung ſtatt Bildung zur Folge haben. Wer demnach lehren will, muß vor allen Dingen wiſſen, wie man lehren

 ſoll.

soll. Das Wissen wird indeß erst durch die Uebung praktisch.

Die meisten allgemeinen Schriftsteller über Erziehung haben auch die Unterrichtslehre behandelt. S. oben Einl. §. 21.

3.

Um zweckmäßig zu unterrichten, muß man seine Begriffe I) über die Lehrart — II) über die Lehrform — und III) den Lehrstoff aufs Reine gebracht haben, und in jeder dieser Rücksichten von einer richtigen Theorie ausgehen.

4.

I) Die vollkommenste Lehrart (Methode) ist die, welche der harmonischen Ausbildung der Seelenkräfte, insonderheit der Erkenntnißkräfte, am angemessensten ist. Dabey muß jeder Unterricht von dem Punkte ausgehn, wo er den Lehrling findet, und nur das lehren, was den Fähigkeiten des Kindes und seinem Alter angemessen ist.

5.

Um diesen Zweck zu erreichen, ist vor allen Dingen ein gewisser Stufengang in der Bildung der Seelenkräfte zu beobachten, und in jedem Alter des Lehrlings sind vorzüglich diejenigen in Thätigkeit zu setzen, welche ihm eigenthümlich sind; im Kinde die Sinnlichkeit — die Phantasie — das Gedächtniß; im Jünglinge Verstand — reifes Nachdenken, Forschungsgeist, Witz, Scharfsinn u. s. w. (In welchem Sinne darf man spielend lehren?)

6.

Aller Unterricht schreite vom Leichten zum Schweren, vom Einzelnen zum Allgemeinen und Zusammengesetzten, vom Elementarischen zum Systematischen, vom Concreten zum Abstracten fort.

7.

Ohne weises Maaßhalten in dem, was man lehrt, lehrt man in der Regel das Meiste fürs künftige Vergessen. Man überladet das Gedächtniß, und in wahrer Geistesbildung bleibt der Schüler zurück.

8.

Was man lehrt, muß man selbst in den ersten Anfängen gründlich lehren. Diese Gründlichkeit der Lehrart kann nur von einem Lehrer erwartet und geleistet werden, der dessen, was und so weit er es lehrt, durchaus mächtig, und seiner Sache vollkommen gewiß ist. Seichte Lehrer bilden nur seichte Schüler.

9.

Die Gründlichkeit besteht bey Anfängern bloß in dem richtigen, deutlichen und sichern Wissen des wenigen, was man sie lehrt, um allen weiteren Kenntnissen einen festen Grund zu verschaffen; bey reiferen Lehrlingen in der Verfolgung der Gegenstände bis auf ihre Ursachen, der gehörigen Entwickelung der Gründe, der systematischen Anordnung der Materien.

In wiefern ist Lückenlosigkeit vom Unterricht zu fordern?

10.

Zu vieles Erleichtern dessen, was gelernt werden soll, ist oft geschickter, das Interesse zu schwächen, als es zu beleben. Es erschlafft die Seelenkräfte, statt sie zu spannen. Die überwundene Schwierigkeit gewährt das höchste Vergnügen.

11.

Erleichtern ist in so weit zweckmäßig, als es die zu unverhältnißmäßigen Forderungen einschränkt — die besten

Hülfs-

Hülfsmittel anweiset — den schwachen Naturanlagen zu Hülfe kommt — den guten Willen aufmuntert — durch die Weisheit der Methode das Erlernte behaltbar macht.

12.

Wenn Unterricht eingreifen, wenn durch ihn Seelenkräfte geweckt werden sollen, so muß er interessiren. Die Jugend interessirt nichts, als wovon sie einen ihr begreiflichen Nutzen erwartet, oder wobey sie Vergnügen empfindet. Dieß fällt allezeit da weg, wo sich der Lehrer Unwillen, Ungeduld und überspannte Forderungen zu Schulden kommen läßt.

13.

Mittel zu interessiren sind — Spannung und Befriedigung der Wißbegierde; — merkbares sich gleichsam sympathetisch mittheilendes eignes Interesse; — Beförderung anschaulicher Erkenntniß bey allen Gelegenheiten; — gerechte Verbindung des Fleißes und des Unfleißes mit angemeßnen Folgen; — Anregung natürlicher Triebe, namentlich des Ehrtriebes. (Emulation.)

14.

Jeder Unterricht muß zugleich eine Veranlassung und eine Anleitung zu eignen Beschäftigungen der Jugend seyn. An Gelegenheit dazu kann es weder in noch außer den Lehrstunden fehlen.

15.

Darf sich gleich jeder Unterricht einen eigenthümlichen Zweck vorsetzen, um bald mehr die eine, bald mehr die andere Seelenkraft aufzuregen, so verliere er doch so wenig als möglich den ganzen Menschen mit allen seinen Anlagen und Kräften aus den Augen. Er wirke, so viel es irgend möglich ist, zugleich intellectuell, ästhetisch und moralisch.

16.

16.

II) Hauptformen der Lehrart sind die dialogische (katechetische) und die erotematische. Erstere ist für den Unterricht der Ungeübteren bey weitem die vorzüglichste.

17.

Ihr allgemeiner Charakter ist das zwischen Lehrer und Schüler stets obwaltende Gespräch; die Beschränkung des Vortrags auf das, was der Schüler noch nicht wissen kann, oder zu unvollständig weiß. Sofern das Gespräch darauf angelegt ist, aus den in der Seele des Lehrlings schon vorhandnen Ideen neue zu entwickeln, wird die Lehrart sokratisch. Folglich kann sokratische Lehrart nicht bey allen Gegenständen des Unterrichts statt finden.

18.

Die Praxis der katechetischen Lehrart beruht 1) auf der Kunst gut zu fragen, und 2) die Antworten richtig zu behandeln. Nur Uebung, zumal bey natürlicher Gewandheit des Geistes, kann darin eine Fertigkeit verschaffen. Doch kann auch das Studium der Theorie, besonders verbunden mit guten Beyspielen, Fehler verhüten lehren, und auf gewisse Kunstgriffe aufmerksam machen.

19.

Die Hauptgesetze der Fragen an Schüler sind: Deutlichkeit — Bestimmtheit — Kürze — Fruchtbarkeit für das Nachdenken — Mannnichfaltigkeit in Ausdruck und Wendung.

20.

Das Verhalten des Lehrers, nachdem er gefragt hat, richtet sich danach, ob die Antwort entweder gänzlich ausblieb,

blieb, oder ob sie richtig war, oder ob sie Berichtigung bedarf — weil sie ganz unrichtig oder nur halb wahr, oder von dem Schüler mehr errathen, als mit deutlichem Bewußtseyn gegeben, ausfiel.

Bey §. 20—24. siehe M. J. Schmidt. J. W. Schmidt. Gräffe. Dinter. Engel.

21.

Auch da, wo die erotematische Methode mehr in die akroamatische, d. i. in einen zusammenhängenden Vortrag übergehen muß, bleibt noch immer Selbstbeschäftigung des Schülers während des Unterrichts möglich; — der Gebrauch des Lehrbuchs, das öftere Anreden und Fragen, ob auf das Vorgetragene gemerkt und ob es verstanden sey — das Aufzeichnen des Wichtigsten. — Ununterbrochenes Fortdociren, oder gar eigentliches Dictiren, ist die fehlerhafteste aller Schulmethoden.

22.

Außer den Lehrstunden befördert der Lehrer die Selbstthätigkeit, durch die von den Lehrlingen geforderte Vorbereitung und Wiederholung; desgleichen durch — mit den Materien des Unterrichts in Verbindung stehende — Aufgaben für das Gedächtniß, das Nachdenken, die Sprachübung. Dieß alles ist, wo es irgend das Alter und der Gegenstand erlaubt, nie zu trennen. Die Vorbereitung ist, als Uebung eigner Kräfte, im Ganzen noch wichtiger für die Geistesbildung, als die Wiederholung.

23.

Manche, besonders historische Kenntnisse, welche man gemeiniglich lehrt, können oft sicherer und verstandübender

durch

durch eignen Fleiß erworben werden. Der Lehrer behält sich bloß das Leiten und Prüfen des eignen Studiums vor. In der häuslichen Erziehung kann der Lehrer dadurch viel Zeit gewinnen.

24.

Zuweilen gehört auch zur guten Methode bey dem Unterricht in gewissen Gegenständen, daß man mehrere Zwecke zu gleicher Zeit zu erreichen sucht. Mechanische Uebungen können zugleich Beschäftigungen des Verstandes, mit der Mittheilung gewisser Sachkenntnisse kann zugleich Beförderung der Fertigkeit in einer fremden Sprache, Unterricht in einer Sprache mit Uebung in einer andern verbunden werden.

25.

Die Haupteigenschaften des guten Vortrags des Lehrers sind 1) durchgängige Deutlichkeit, welcher ein gesuchter Schmuck in der Regel hinderlich ist; 2) lichtvolle Ordnung — wozu in vielen Fällen zweckmäßige Uebersichten — Eintheilungen — Tabellen die besten Hülfsmittel sind.

26.

3) Sorge für das Behalten des Vorgetragenen; daher sehr häufige Wiederholung, sowohl generelle als specielle, sowohl des neuerlichst oder des vor längerer Zeit schon Vorgetragenen. 4) Bestreben, wo nicht Allen, doch der Mehrzahl der Schüler gleich nützlich zu werden, die Aufmerksamkeit und das Mitdenken aller zu befördern, auch wenn man sich nur mit einem zu beschäftigen scheint.

27.

Diese Vollkommenheiten sind dem Schüler um so willkommner und fühlbarer, wenn sie 4) mit Lebhaftigkeit

5.)

des

des Vortrags verbunden sind, welche größtentheils natürliches Talent und Ausdruck des Charakters ist. Es giebt eine äußere, die sich durch Gebehrden, Ton, Stimme ankündigt, und leicht durch Uebermaaß fehlerhaft werden kann; und eine innere, die mehr von der Regsamkeit, Gewandheit und Kraft des Geistes ausgeht, in der Regel sich länger erhält, und mehr als jene wirkt.

28.

III) Den Lehrstoff betreffend, so hat an sich jede Art menschlicher Kenntnisse einen gewissen Werth, und verdient als Bereicherung oder Uebung des Verstandes eine gewisse Achtung. Auch darf zu jeglichem Wissen und Thun, das überhaupt innerhalb der Sphäre der menschlichen Natur liegt, die Anlage vorausgesetzt werden. Aber das menschliche Erkenntnißvermögen ist beschränkt, und nicht alles, was für einige wichtig und nützlich ist, ist es deshalb für alle. Es giebt daher unter den Unterrichtsgegenständen einige, welche von allgemeinem Werth und allgemeiner Nützlichkeit sind; andre, die nur einen subjectiven Werth und einen bedingten Nutzen haben.

29.

Jeder Ausbildung des Verstandes — selbst derjenigen, welche in den engsten Grenzen bleiben muß — liegen gewisse Elementarkenntnisse zum Grunde, die, wegen ihres Einflusses und ihrer allgemeinen Brauchbarkeit, allen Classen einer civilisirten Gesellschaft zu wünschen sind. Richtung der Aufmerksamkeit auf alles, was von den Sinnen aufgefaßt werden kann (Anschauungen im weiteren Sinne); Bezeichnung durch die Sprache, in Rede und Schrift; Uebung der Denkgesetze, theils an moralischen und religiösen Gegenständen,

theils

theils durch praktische Urtheile, theils an Zahlenverhältnissen — dieß ist der naturgemäßeste Stoff des Elementarunterrichts.

30.

Durch die besondre Bestimmung einzelner Classen in der Gesellschaft, selbst einzelner Subjecte, und durch die günstigen Umstände, unter welchen ihre Geistescultur erfolgen kann, erweitert sich der Kreis des Wissenswürdigsten.

31.

Man muß folglich theils das zum Gegenstande des Unterrichts machen, was der allgemeinen Bestimmung aller Classen, theils der Bestimmung und dabey zugleich dem jedesmaligen Alter, den Fähigkeiten und Kräften der Lehrlinge angemessen, folglich für sie — wo nicht unentbehrliches Bedürfniß — doch als geistiges Bildungsmittel von dauerndem Werth ist.

32.

Der Unterrichtsplan, das Gleichzeitige und Successive, bestimmt theils die Natur der Gegenstände, theils das gegebene Zeitmaaß. Jeder guten Lehrmethode, sowohl im häuslichen als öffentlichen Unterricht, muß indeß ein solcher wohlüberlegter Plan zum Grunde liegen.

33.

Das zu Frühe und zu Viele auf einmal — die unglückliche Eilfertigkeit mit dem, was ein reiferes Alter erfordert — das zu schnelle Hinübereilen von einem zum andern — sind die Fehler, die eben so gewöhnlich als verderblich sind.

34.

Wenn der Unterricht in den Händen eines Lehrers ist, läßt sich hiebey manches erreichen, was bey seiner Theilung unter mehrere nicht leicht erreicht werden kann.

S. Grundſ. II. Th. S. 193 ff. vergl. S. 152.

Zweyte Abtheilung.

Specielle Methodik des Unterrichts.

(Grundsätze. II. Th. S. 325 ff.)

Erstes Capitel.

Erste Erweckung und Uebung der Aufmerksamkeit, des Nachdenkens und der Sprache.

(Grundſ. II. Th. S. 325—338.)

35.

Wie die Erziehung überhaupt, so muß auch die intellectuelle von der frühesten Kindheit anfangen. Eigentlicher Unterricht mag später eintreten. Verstandes- und Sprachübung muß ihm immer vorangehn, und ihn stets begleiten.

36.

Auch bey diesem Unterricht beobachte man eine gewisse Stufenfolge. Die durch die Erziehung vorangegangene Vorbereitung der Kinder muß bestimmen, von welcher Stufe man auszugehen habe.

37.

Die Stufenleiter des Unterrichts sey:

1) Erweckung und Richtung der Aufmerksamkeit, auf die das Kind umgebenden oder ihm vorgezeigten Gegenstände in der

der Natur oder in guten Bildern, nebst Uebung in ihrer richtigen Benennung.

II) Aufsuchen und Benennen der einzelnen Merkmale, Eigenschaften und Beschaffenheiten.

38.

III) Unterhaltung über Ursprung, Gebrauch und Nutzen der Dinge, zur Verschaffung eines Vorraths gemeinnütziger für das ganze Leben brauchbarer Kenntnisse.

IV) Uebungen im Aufsuchen der Aehnlichkeit und der Unähnlichkeit gegebener, anfangs sinnlicher, dann moralischer Gegenstände und Begriffe, oder im Vergleichen und Unterscheiden.

39.

V) Lenkung der Aufmerksamkeit auf den inneren Zusammenhang der Begriffe, namentlich zwischen dem Zeichen und dem Bezeichneten — der Ursach und der Wirkung — dem Grunde und den Folgen — dem Mittel und dem Zweck.

40.

VI) Aufsuchen des Gemeinsamen mehrerer Gegenstände und Begriffe, um sie zu ordnen, zu classificiren und einzutheilen. Je nachdem die Lehrlinge jünger oder älter sind, kann man dabey verschiednen Methoden folgen.

41.

VII) Uebung der Urtheilskraft an gegebenen Sätzen, um ihre Richtigkeit und Unrichtigkeit zu bestimmen, wobey theils auf die Qualität, theils die Quantität im logischen Sinne zu sehen ist.

42.

VIII) Erste Versuche, die Grundsätze der allgemeinen Grammatik aus den allgemeinen Gesetzen des Denkens zu entwickeln.

43.

Die Form dieser Verstandesübungen kann verschieden seyn. Der Dialog, namentlich der sokratische, ist die natürlichste. Sie kann an das Lesen — an Bilder — an vorgeschriebene Worte angeknüpft, und selbst zu schriftlichen Aufgaben benutzt werden. — Materialien dazu findet der Lehrer itzt in sehr vielen Schriften für die Jugend.

Sulzer. Rochow. Löhr. Thieme. Schaller.

Zweytes Capitel.

Deutscher Sprachunterricht in seinem Anfange und Fortgange bis zur vollkommneren Bildung des Stils.

(Grundſ. II. Th. S. 342 ff.)

44.

Bildung der Sprache ist eine der höchsten, würdigsten, einflußreichsten Beschäftigungen des Jugendlehrers. Der Unterricht selbst, als ein organisches Ganze betrachtet, umfaßt 1) die zur Sprache nothwendigen mechanischen Fertigkeiten; 2) die grammatischen Regeln; 3) die elementarische sowohl als höhere Bildung des Stils und der mündlichen Wohlredenheit.

I. Elementarunterricht in dem Mechanischen der Sprache.

45.

Der Anfangspunkt des Unterrichts ist die Bildung der Sprachorgane. Das Lehren des Alphabets, womit so oft der Anfang

Anfang gemacht wird, führt nicht allein zu diesem Zweck. Denn Laut und Name der Buchstaben sind ganz etwas verschiedenes. Vorübungen des richtigen Aussprechens aller einzelnen Laute — wozu jedoch alle Künsteleyen der Organbildung bey Gesunden zu vermeiden sind — sollten nie versäumt werden.

Ueber Oliviers, Stephanis, Krugs Methoden.

46.

Bey dem Lesen wird das Sichtbare in das Hörbare verwandelt. Auf der ersten Stufe des Leseunterrichts wird bezweckt 1) die einfachen Laute nebst ihren Zeichen genau kennen (Buchstabenlesen), 2) alle in der Sprache mögliche Combinationen derselben richtig und genau aussprechen (Sylben- und Wörterlesen), 3) diese Fertigkeit auf Sätze und Perioden logisch und grammatisch richtig anwenden zu lehren. (Wortlesen.)

47.

Syllabiren und Buchstabiren trägt zur Sicherheit des Lesens und Rechtschreibens unstreitig sehr viel bey. Aber die gemeine Methode bedarf wesentlicher Verbesserungen, und kann sehr abgekürzt werden. Die Einrichtung der ersten Buchstaben und Sylbentafeln ist daher nichts weniger als gleichgültig.

48.

Das Lesen muß mit kurzen, dem Kinde verständlichen, ihm rein, dem Sinne gemäß, wiederholt vorgesagten Sätzen angefangen werden. Auch der kleinste Fehler, so wie die Einmischung alles Fremdartigen, werde genau und auf der Stelle berichtigt. Sehr langsames Lesen gehe dem Antreiben zum Schnelllesen vorher. Wenn kurze Sätze sicher und richtig vor-

vorgetragen werden, dann erst gehe man zu langen periodischen Lesestücken über, und dringe zunächst nur auf distincte Articulation, Verständlichkeit und Natürlichkeit.

Die Wahl dessen, was zuerst gelesen wird, folglich die Beschaffenheit der Fibeln und Lesebücher, scheint für die Erwerbung der mechanischen Fertigkeit gleichgültig, ist aber nichts weniger als dieß. Dem vormaligen Mangel an guten ist itzt reichlich abgeholfen.

49.

Die Anleitung zum vollkommnen Lesen und Declamiren, setzt wenigstens bey größeren Stücken mehr Reife des Verstandes voraus, und führt leicht zum Unnatürlichen, wenn in der Wahl zu wenig auf das Alter der Kinder Rücksicht genommen wird.

Ueber die verschiedenen Methoden, welche früherhin und neuerlich empfohlen sind, und über die Literatur, sehe man das Ausführlichere in den Grundſ. II. §. 37—41.

II. Unterricht in der deutschen Sprachlehre.

50.

Fertiger, vollkommner Gebrauch der Muttersprache, ist nicht bloß zierend, sondern für die Deutlichkeit, Bestimmtheit und Fruchtbarkeit des Denkens, für die Geistesbildung durch Unterricht und Schriften, so wie für das praktische Leben von der äußersten Wichtigkeit. Wenn Bekanntschaft mit den Sprachgesetzen nicht unbedingt nothwendig ist, dazu zu gelangen, so ist sie doch schon als Verstandesbeschäftigung von hohem Werth, und giebt allein Sicherheit im Gebrauch der Sprache.

Vom Studium der allgemeinen Grammatik. Harris. Bernhardi. Vater.

51.

51.

Grammatische Vorübungen lassen sich schon mit dem Lesen verbinden. Kenntniß des großen Wortschatzes der Sprache wird durch zweckmäßigen Elementarunterricht erworben. Daran schließen sich Wortanalyse, Wortableitung, Kenntniß der Stamm-, Vor- und Nachsylben — Bildung einzelner Sätze, logische Classification der Wörter und Wortfamilien.

52.

Auch die Rechtschreibung (Orthographie) wird durch die ersten jener Uebungen vorbereitet. Sie beruht theils auf der Abstammung, theils auf der Observanz. Auch bey ihr hat man mehr als die Hälfte gethan, wenn man bey dem Lesenlehren einer guten Methode gefolgt ist, und wenn das Bild der Wortzeichen lebendig in der Phantasie der Kinder dasteht. Viele und mannichfaltige — bey jüngeren Kindern selbst durch Spiele angenehm gemachte — Uebungen, thun das übrige. Neuerungen in der Rechtschreibung gehören wenigstens in den Jugendunterricht.

Specielle methodische Regeln s. Grundſ. II. §. 44.

Heyse. Hering. Kruse. Dolz. Petri.

53.

Bey Schülern, welche bestimmt sind, in der Folge irgend eine fremde Sprache zu erlernen, sollte ferner ein gewisser — wenigstens elementarisch-grammatischer — Unterricht in der Muttersprache nicht versäumt werden. Dadurch wird, was bey den meisten bloßes Gedächtnißwerk bleibt, frühzeitig zur Sache des Verstandes gemacht.

54.

Die Stufenfolge sey:

Unterscheidung der Redetheile und deren Benennung mit den angenommenen Kunstwörtern — Declination — Conjugation — Construction — Analysiren — Aufsuchung der Gründe der vornehmsten syntaktischen Regeln.

Adelung. Heynatz. Moritz. Hartung. Heinsius. Petri. Wilmsen.

III. Bildung des deutschen Stils auf der ersten und zweyten Stufe des Unterrichts.

55.

Die allgemeinste Forderung von jedem, der sich der Sprache zum Schreiben bedient, ist Verständlichkeit und Sprachrichtigkeit. Letztere wird bey den Meisten schon durch zweckmäßige Vorübung und frühere Gewöhnung erreicht werden können. Erstere beruht auf Deutlichkeit der Ideen, wozu Uebung im Festhalten und Verbinden derselben kommen muß, was Anfängern gewöhnlich im Reden leichter wird als bey dem Schreiben. Im ersten Alter sind auch die §. 51—53 angedeuteten Uebungen hinreichend.

56.

Bey den ersten Versuchen, Gedanken in Sprache und Schrift darzustellen, werde vor allen nichts zum Stoff gewählt, was außer der Sphäre der Schule liegt. Dieser Stoff selbst werde anfangs dem Schüler geliefert und mit ihm gemeinschaftlich bearbeitet, damit er daran denken, und das Gedachte wiedergeben lerne. Ein gewisser, wenn gleich nicht peinlicher, Stufengang ist auch hier zu beobachten, dessen

Grund=

Grundregel Fortschritt vom Leichteren zum Schwereren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten ist.

57.

Auf der zweyten Stufe sey Hauptttendenz des Unterrichts 1) immer größere Sicherheit und Gewandtheit im schriftlichen Gebrauch der Sprache, durch die verschiedenartigsten grammatischen Uebungen; 2) Gewöhnung zum logischen Denken; Deutlichkeit, Zusammenhang, Ordnung der Ideen; 3) Fertigkeit in allen Arten von Aufsätzen, welche das Bedürfniß schriftlicher Mittheilung im bürgerlichen Leben am häufigsten herbeyführt. Fortgesetzte grammatische Aufgaben, schriftliche Wiederholungen des Gehörten und Gelesenen, Erzählungen, Auszüge, Beschreibungen, Aufzeichnung merkwürdiger Ereignisse und Geschäftsaufsätze sind für die Mehrzahl der Schüler nützlichere Beschäftigungen, als zu frühe rhetorische Aufgaben. (Von diesen s. das 8te Capitel.) Eine besondere Gattung der Uebungen besteht im Briefschreiben, das zwar nicht zu versäumen, nur nicht zu früh anzufangen ist.

Moritz. Heinsius. Fulda.

58.

Die schriftlichen Arbeiten sind zu beurtheilen und zu verbessern. Das geschehe 1) mit steter Entwickelung der Gründe, warum etwas fehlerhaft ist. Sie sey 2) in dem Grade genau und streng, in welchem es das Alter und die Fähigkeit des Schülers zuläßt. Daher beobachte sie 3) einen gewissen Stufengang, und halte sich Anfangs mehr an Deutlichkeit und Richtigkeit, späterhin an Schönheit des Ausdrucks und Stils. Ist sie 4) schriftlich, so sehe man darauf, daß sie von dem Schüler auch wirklich benutzt werde.

59.

Lectüre trägt — nächst den eignen Uebungen — das meiste zur Bildung des Stils bey. Aber sie muß gewählt seyn — man muß viel mit dem Schüler gemeinschaftlich lesen — man muß auf langsames Lesen halten — und durch Aufgaben, Auszüge, Nachahmungen und Beurtheilungen des Gelesnen, das Nachdenken darüber und die Wahrnehmung der Feinheiten der Sprache befördern. Auch Abschreiben vorzüglicher Stellen (in Collectaneenbücher) und Memoriren ist von großem Nutzen.

60.

Zu den **Hülfsmitteln** bey dem deutschen Sprachunterricht gehören, außer den **Sprachlehren** (§. 54.) 1) **Wörterbücher**, 2) Sammlungen von **Synonymen** und 3) theoretische Schriften über den **deutschen Stil**, 4) **theoretische Anleitungen** zum deutschen Sprachunterricht.

1) **Adelung. Campe. Voigtel.** — 2) **Stosch. Eberhard. Heynatz. Snell. Moritz.** — 3) **Heynatz. Dolz. Elster. Pfanneberg.**

Drittes Capitel.

Vom Zeichnen und Schreiben.

(Grundſ. II. Th. S. 405 ff.)

61.

Zeichnen und **Schreiben** sind in ihren ersten Anfängen völlig gleichartige Thätigkeiten. Auch sollten die Vorübungen zu dem erstern in keiner elementarischen Bildungsanstalt fehlen; ja Zeichnen noch früher als Schreiben getrieben werden.

62.

Sicherheit und Fertigkeit im Darstellen angeschauter oder in der Phantasie vorhandner Formen, ist das Fundament der Kunst in ihrem Anfange wie in ihrer höchsten Vollendung. Das Mechanische der Fertigkeit ist allen Zöglingen erreichbar. Das Talent kann nur die Natur geben. Mit jenen kann es der erste Unterricht nicht genau genug nehmen. Er übe zugleich die Hand, das Auge, die Phantasie, den Sinn für Ebenmaaß.

63.

Für die Methode ist von Wichtigkeit 1) planmäßig zu verfahren, ohne peinlich zu seyn, und eiserne Formen festzusetzen, übrigens ernst, nicht spielend, und nachgebend jedem Einfall des Schülers; 2) festen Grund zu legen, und es mit jeder Unrichtigkeit genau zu nehmen; 3) bey der Wahl dessen, was gezeichnet wird, Geschlecht, Bestimmung, Anlagen, Talente der Lehrlinge in Anschlag zu bringen; 4) die Fehler mehr selbst finden zu lassen, als sie sogleich selbst zu verbessern, und — wie häufig geschieht, damit nur das Werk gelinge — mehr selbst der Schüler zu arbeiten.

Vorarbeiten für den Elementarunterricht von **Tappe, Kraus, Richter, Funke.**

64.

Die Aufgabe der *Kalligraphie* ist, *deutlich* und zugleich gefällig für das Auge die Schriftzüge darzustellen. Nicht bloß als *Zierde* sondern als *Nächstenpflicht* sollte sie bey allen Gelegenheiten empfohlen werden. Daß die an sich leichte Kunst im Ganzen so selten ist, liegt größtentheils an den Lehrern und den Methoden.

65.

Vorübung ist die Gewöhnung der Hand an Sicherheit im Zeichnen fester Striche, gerader und gebogener, stärkerer und schwächerer Linien, und Uebung des Augenmaaßes im Auffassen der Verhältnisse der Höhen und Breiten. Dazu führt unermüdete Wiederholung der Grundlinien bis zur allervollendetsten Fertigkeit, Regelmäßigkeit und Schönheit, ehe man Buchstaben und Sylben schreiben läßt. Dann erst trete das Schreiben der Sylben und Worte ein. Currentschrift bleibe Hauptsache. Die Correctur sey genau und beruhe auf Grundsätzen.

Olivier. Tillich. Roßberg.
Vorschriften von Jäck. Müller. Smith.

Viertes Capitel.

Vom Unterricht in der Arithmetik und Mathematik.

(Grundſ. II. Th. S. 416 ff.)

66.

Arithmetik und Mathematik sind theils formelle Bildungsmittel des Verstandes, theils für mannichfaltige Zwecke des praktischen Lebens unentbehrlich. Beyde Gesichtspunkte sind im Unterricht zu verbinden. Die geistige Anlage zu beyden ist gleichwohl höchst verschieden. Hierauf sowohl, als auf das Maaß der zum Unterricht gegebenen Zeit und die weitere Bestimmung des Schülers, ist vorläufig bey dem Lehrplan Rücksicht zu nehmen, auch die Erwartung von dem formellen Nutzen einer sehr frühen und häufigen Beschäftigung mit diesen Wissenschaften nicht zu übertreiben.

67.

Das Entstehen der Zahlen und ihrer unzähligen Verhältnisse durch Anschauung deutlich erkennen zu lehren; durch Veranschaulichung zum deutlichen Bewußtseyn zu bringen, was man thut, wenn man rechnet, dieß sey das Ziel des ersten Unterrichts in der Arithmetik. Dieß führt zu dem Kopfrechnen, welches sehr früh angefangen werden kann, und dem Rechnen mit Ziffern immer vorangehen sollte.

68.

Der eigentliche Unterricht nach Regeln fängt mit dem Zahlensystem an. Das Decimalsystem wird durch Versinnlichung am deutlichsten und anschaulichsten. Sie findet auch bey dem Einmal eins und dem Eins und Eins statt. Hieran schließen sich die vier Rechnungsarten, die Bruchrechnung, Regel de Tri und die daraus hervorgehenden Gesellschaftsrechnungen.

69.

Bey der Methode kommt das meiste darauf an, 1) das Abstracte so viel als möglich concret zu machen, und auf wirkliche Fälle zurück zu bringen; 2) die Schüler zu üben, die Regeln selbst zu erfinden; 3) mit der Beförderung der mechanischen Fertigkeit, immer das Nachdenken über die Gründe der Regeln zu verbinden; 4) nicht sowohl durch unendliche Zahlreihen und Exempel, wie sie fast nie vorkommen, zu ermüden, als auf das Rücksicht zu nehmen, wovon sich der sicherste Gebrauch im Leben erwarten läßt.

Rechenbücher: **Gerhard. Nagel. Köhler. Meyer. Busse. Junkers** Rechentafeln. **Kries. Tillich. J. Schmidt. Rockstroh.**

Ueber die Verdienste der Pestalozzischen Schule um diesen Zweig des Unterrichts s. m. Grundს. 3. Th. S. 440—444.

70.

Die Vorübungen zur Mathematik — die Kenntniß der geometrischen Körper und Figuren — die Entwickelung der allerersten Grundsätze der Geometrie — werden im Unterricht aller Stände nützliche Verstandesübungen seyn.

Kästner.

71.

Bey dem Unterricht in der Geometrie, sey 1) der Vortrag auf das eigne Erfinden der Lehrsätze angelegt; 2) erst der erfundene Lehrsatz bekomme eine synthetische Form; 3) man gehe von den leichten Sätzen nicht eher zu den schweren über, als bis man sicher ist, daß sie mit der vollkommensten Klarheit gefaßt sind; 4) man löse lange und schwere Beweise in kleinere Hauptsätze auf, aber 5) nur Geübteren lege man mehrere Beweisarten zur Beurtheilung vor.

72.

Durch frühe Verbindung der praktischen Geometrie mit der theoretischen, gewinnt das Studium gar sehr an Interesse. Planimetrie und Stereometrie läßt sich so leicht und so natürlich auf Fälle des gemeinen Lebens anwenden. Die Mechanik erläutert unzählige Werkzeuge des täglichen Gebrauchs. Die Astronomie setzt in ihrer populären Form noch nicht gerade große mathematische Kenntnisse voraus. Daher sollte dieß alles, bis zu einem gewissen Grade, in jedem Unterricht, auch des Bürgerstandes, getrieben werden.

Lehrbücher von **Euklides — Lorenz — Pöhlmann — Kries — Tillich — Ladomus — Schmid.**

Fünftes

Fünftes Capitel.

Vom Unterricht in der Geographie und Geschichte.

(Grundſ. II. Th. S. 437.)

73.

Dem eigentlichen Unterricht in beyden ſollte theils durch die Erziehung, theils durch die erſten Verſtandesübungen (C. 1.) vorgearbeitet ſeyn. Viele, beſonders in der Geographie häufig vorkommende Begriffe und Benennungen, werden alsdann eher in der Phantaſie der Kinder liegen, und keiner weitläuftigen Erklärung bedürfen.

74.

In der Geographie läßt ſich am bequemſten ein dreyfacher Curſus unterſcheiden. Ohne eine ſolche Scheidung wird die Methode höchſt fehlerhaft, und eine eigentliche Ueberladung.

75.

Erſter Curſus. Elementargeographie. Vorkenntniſſe von Karten, Globus — Land — Meer — Flüſſen — Inſeln u. ſ. w. Allgemeine Anſicht der Erdkugel, — Welttheile. — Europa etwas ausführlicher. Deutſchland noch genauer.

76.

Zweyter Curſus. Voran mathematiſche und phyſikaliſche Geographie, jedoch beydes nur elementariſch. Frühe Gewöhnung an den Globus. — Dann genauere Eintheilung, Beſchreibung, Topographie der Hauptländer, verbunden mit den Kenntniſſen, welche die Länderkunde eigentlich intereſſant machen.

77.

Dritter Cursus. Politisch-statistische Geographie — mit steter Wiederholung der früher gesammelten Kenntnisse.

78.

Zu den Hauptregeln der geographischen Methode gehört 1) beständige Versinnlichung. Sie wird erreicht — nicht etwa bloß durch den gewöhnlichen Gebrauch des Globus, der Karten, Plane und topographischen Kupfer, sondern noch mehr — durch eignes Zeichnen der Länder aus der Phantasie, durch Vorzeichnung der Umrisse ohne Namen — den Gang der Flüsse — durch projectirte Reisen mit Angabe der Städte, die berührt, der Flüsse und Meere, die beschifft werden müßten.

79.

2) Maaßhalten in der Summe der mitgetheilten Kenntnisse, insonderheit der Namen und Zahlen. 3) Verwandlung der Wissenschaft aus einer bloßen Gedächtnißsache in einen für den Verstand interessanten Gegenstand, durch Bemerkungen über Cultur, Handel, Aufklärung und andre (nur nicht zu kleinliche) Merkwürdigkeiten der Länder und Städte. 4) Unermüdete Wiederholung in und außer der Ordnung, und steter Rückblick auf die erlernten Kenntnisse aus der Geographie, der Geschichte, der Zeitungslectüre, Reisebeschreibungen u. s. w.

80.

Richtige Globen — Karten — Topographieen — nebst guten Lehrbüchern, sind unentbehrliche Hülfsmittel des Unterrichts.

Büsching — Fabri — Gaspari — Stein. Karten von Güssefeld, Sotzmann, Ritter.

81.

81.

Das Geschichtsstudium fångt am natůrlichsten mit einzelnen Menschen — folglich mit Biographien an. Wenn man diese chronologisch und synchronistisch ordnet, so kønnen sie selbst als erster Ueberblick des ganzen Feldes der Geschichte betrachtet werden. Eine Zeittafel druckt die Zeitbestimmungen und Namen der Phantasie und dem Gedåchtniß am sichersten ein.

82.

Den ersten Cursus des Geschichtsunterrichts, mache eine recht gewåhlte Universalgeschichte der ålteren sowohl als der neueren Zeit aus. Sie paßt fůr alle Stånde, und bringt ein gewisses Schema in den Kopf des Schůlers, durch das er sich in der Folge immer orientiren kann.

83.

Den zweyten Cursus, wobey man mehr ins Specielle geht, muß das Alter und der ůbrige Studienplan der Lehrlinge bestimmen. Fůr die Studirenden ist die Geschichte der Griechen und Rømer, die deutsche Geschichte und die Geschichte der europåischen Staaten, besonders von der Periode an, wo sie fůr die gegenwårtige Lage von Europa interessant wird, die wichtigste. Fůr Nichtstudirende ist es ůberhaupt die Geschichte der neueren Weltbegebenheiten, besonders seit dem 16ten Jahrhundert, und namentlich die Geschichte des Vaterlandes.

84.

Die historische Methode hat stets drey Hauptzwecke mit einander zu verbinden — dem Gedåchtniß

Bayerische Staatsbibliothek München

die Materie der Geschichte tief einzuprägen — mit ihr den Verstand zu beschäftigen — durch sie auf den Charakter zu wirken.

85.

Da die Kraft des Gedächtnisses ihr Maaß hat, und das Material der Geschichte unendlich ist, so beobachtet die gute Methode 1) überall das Gesetz der Sparsamkeit durch überlegte Auswahl dessen, was jenem anvertraut wird, und überschlägt die Zeit, innerhalb welcher ein gewisser Kreis durchdacht seyn muß. Sie benutzt 2) alle Hülfsmittel, um das Gedächtniß zu unterstützen; sowohl die allgemeinen mnemonischen, als die besondern, namentlich chronologische und synchronistische Zeittafeln; Kupfer, Bildnisse. Sie ermüdet 3) nicht im unablässigen Wiederholen, und verbindet damit 4) mancherley Beschäftigungen des Privatfleißes, Auszüge, Tabellen u. s. w.

Die Privaterziehung kann hier dem eignen Fleiße des Lehrers noch mehr überlassen und dadurch viel Zeit gewinnen. S. Grundſ. III. S. 265.

86.

Alles Geschichtliche muß der Verstand nicht nur deutlich denken, sondern auch darüber zu reflectiren gewöhnt werden. Daher ist 1) stete Verbindung der Geschichte mit Geographie, Chorographie, selbst Topographie nothwendig. Man bemühe sich 2) daneben — doch immer verhältnißmäßig zu der übrigen Geistescultur — die Ereignisse der Vorzeit in ihrem Werden und Wirken, in ihrem Ursprung und ihren Folgen, aufs lebendigste darzustellen, und sie pragmatisch (so weit es der Schüler schon fassen kann) zu behandeln. Man übe 3) das Nachdenken über sie, und das Combinationsvermögen,

mögen, durch Parallelen, und häufige Veranlassung, diese selbst aufzufinden.

87.

Die höchste Tendenz des Geschichtsunterrichts ist auf das Gemüth gerichtet. Die Methode erreicht ihren würdigsten Zweck, wenn die Weltgeschichte 1) den Sinn für das wahrhaft Achtungswürdige und das Verächtliche, das sicher Bleibende und das den Keim seines Unterganges in sich Tragende weckt und nährt; 2) zur Nacheiferung begeistert und die Seele mit großen Ideen, Wünschen, Planen, für das Heil der Menschheit erfüllt; 3) die echte Weisheit mit der Klugheit verbinden lehrt. Um dieß zu erreichen, soll nicht sowohl viel moralisirt werden; Thaten müssen sprechen und wirken. Die einfach kräftigste Darstellung ist die wirksamste.

Die hier besonders wichtige Literatur s. in den Grunds. II. Th. S. 467.

Sechstes Capitel.

Von dem naturwissenschaftlichen Unterricht und den Anfangsgründen der Philosophie.

(Grundf. II. Th. S. 473 ff.)

88.

Kinder kann man nicht früh genug auf die sie umgebende Natur aufmerksam machen. Nichts verdient so sehr von Allen gekannt und in seiner bewundernswürdigen Mannichfaltigkeit aufgefaßt zu werden, als sie, und als ihr herrlichstes Werk — der Mensch. Sehr viel kann hiervon gelegentlich erlernt und begriffen werden, ehe von einem eigentlichen planmäßigen Unterricht die Rede seyn darf.

89.

Die Naturwissenschaft im weiteren Sinne, verbunden mit der Menschenkunde, umfaßt 1) die Beschreibung und Classification der Naturprodukte; 2) die Kenntniß der Naturgesetze; 3) die Darstellung des Menschen, als des edelsten aller uns bekannten Wesen, und des Organismus seines Körpers und Geistes; 4) die Gesetze seines Denkens und Wollens. Gewisse Belehrungen über dieß alles gehören zu den allgemeinen Unterrichtsgegenständen. Wie früh dieß auf eine wissenschaftliche Art geschehen, wie weit dieser Unterricht ausgedehnt, wie weit er geführt werden soll, muß Alter, subjective Beschaffenheit der Lehrlinge und ihre künftige Bestimmung lehren.

90.

Die Naturbeschreibung mache den Anfang des Unterrichts. Sie umfaßt im weitesten Sinne das Universum. Am nächsten liegt uns die Erde. Keine Gattung ihrer Produkte werde ausgeschlossen; was das größere Interesse in jeder für den Menschen überhaupt hat, werde aus der unendlichen Menge des Einzelnen herausgehoben, und Alles, so weit es möglich ist, veranschaulicht.

91.

Der erste elementarische Cursus — wie er selbst in unteren Volksschulen und bey jüngeren Kindern an seiner Stelle seyn würde, bedarf keiner systematischen Form. Er kann sich selbst sehr bequem an die Lectüre mancher auf diesen Zweck berechneter populärer Schriften, und selbst der Bibel — die ein so vielseitiges Bildungsmittel ist — anschließen. Der nächste Cursus unterscheide sich durch festen Plan, natürliche Classification ohne Aufwand von vielen Kunstwörtern,

und vermeide vor allem das Uebermaaß. — Geschlecht und Bestimmung der Schüler entscheide, ob die Behandlung der Naturprodukte zugleich ökonomisch, merkantilisch, technologisch seyn soll. Ein höherer Cursus liegt außer den Grenzen des Schul- und Jugendunterrichts.

Die literarischen Hülfsmittel für Lehrer und Lernende s. m. in den Grundſ. II. S. 481—484.

92.

Auf die ersten Begriffe und Kenntnisse von der Naturlehre, führen schon die mannichfaltigen Erscheinungen am Himmel und auf Erden. Späterhin wird es eben so nützlich als interessant für die Jugend, daß die fragmentarisch gesammelten Kenntnisse unter allgemeine Gesichtspunkte gebracht werden. Je mehr dabey der Unterricht an eignes Aufsuchen der Gründe und des Zusammenhangs zwischen Ursach und Wirkung gewöhnt, das anzustellende Experiment nicht die Neugierde nur befriedigt, sondern zu eignen Beobachtungen und Versuchen führet, desto bildender ist es. Der höhere Cursus der Naturlehre setzt höhere Kenntniß der Mathematik voraus, und kann für Studirende füglich auf gelehrten Schulen wegfallen und der Universität vorbehalten werden. Anders ist der Fall in Specialschulen für Bergbau, Technologie, höhere Landwirthschaft und Militairwissenschaften.

Nachweisung von Apparaten und Hülfsschriften s. Grundſ. II. S. 486—488.

93.

Um eine faßliche Anthropologie und Seelenlehre vorzutragen, bieten sich dem Lehrer wie dem Erzieher täglich Gelegenheiten dar, Betrachtungen dieser Art mit der

Jugend anzustellen. Belehrungen über den menschlichen Körper, so weit sie nöthig und nützlich sind, lassen sich in der Naturgeschichte mit der Zoologie verweben, wo bey Beschreibung des Thierischen, auf das Aehnliche und Unähnliche in der menschlichen Organisation aufmerksam zu machen ist. Eben dieß ist der Fall mit dem, was aus der Diätetik für die Jugend physisch und moralisch wichtig ist. Strenge wissenschaftliche Behandlung aller dieser Fächer, artet im Schul- und Jugendunterricht nur zu leicht in Spielerey aus, und führt zu einem unnützen und oberflächigem Wissen.

Bernoulli. Stuve. Petri. Faust.

94.

Bey dem Studium der Philosophie sollte man immer mit dem Gebrauch und der Beobachtung den Anfang machen, und mit der Regel so wie mit der Speculation endigen. Das Studium der Form ist weder anziehend noch nützlich, wenn nicht die Anwendung beständig zur Seite geht. Dieß ist aber ohne Vorrath von Materialien, durch Nachdenken und durch positive Kenntnisse zu erwerben, unmöglich. In sofern wird durch die Sprachlehre, durch den Religionsunterricht, durch naturhistorische und geschichtliche Kenntnisse aller Art, die höhere eigentlich den Universitätsstudien angehörende Philosophie hinlänglich vorbereitet. In Gelehrtenschulen würde höchstens in der ersten Classe Logik, Aesthetik, Rhetorik, Poesie, mehr wissenschaftlich zu behandeln seyn. Was darüber hinausgeht, verrückt die Grenzen.

Engel. Snell. Schütz.

Siebentes Capitel.

Vom Unterricht in fremden Sprachen.

(Grundſ. II. Th. S. 496—547.)

95.

Der Nutzen, welchen die Jugend aus der Erlernung fremder Sprachen zieht, iſt nicht bloß materiell, ſondern auch formell. Eben daher gehört ſie zu den allerempfehlungswürdigſten Beſchäftigungen.

96.

Für den größeren Theil der Lehrlinge ſind die neueren Sprachen von größerer Wichtigkeit, als die alten. Für Studirende bleiben aber dieſe, beſonders die griechiſche und lateiniſche, wegen ihres ſo genauen Zuſammenhangs mit der übrigen wiſſenſchaftlichen Bildung, unentbehrlich.

Streit über den Werth des alten Sprachſtudiums. **Trapp. Rehberg. Ehlers. Gedicke. Funk.**

Allgemeine Bemerkungen.

97.

Daß die Mutterſprache und auch andre, welche ſchon mit dem Kinde geſprochen werden, ſo äußerſt ſchnell und ohne Mühe erlernt wird, ſcheint dafür zu ſprechen, mit eben dieſer Methode bey allen Sprachen den Anfang zu machen, und den grammatiſchen Unterricht auf eine ſpätere Zeit zu verſchieben. Auch waren große Sprachkenner und Humaniſten dieſer Meinung. Die Schwierigkeit liegt aber in dem Mangel an Lehrern, welche ſich in neueren fremden Sprachen leicht und richtig ausdrücken können. Bey den alten legen die Gegenſtände ſelbſt Hinderniſſe in den Weg. Gleichwohl iſt, wo

irgend möglich, Sprechübung früh mit dem grammatischen Wege zu verbinden.

Leibnitz. Locke. Facciolati. Geßner. Schütz.

98.

Die ersten Uebungen bey allem Sprachunterricht beginnen mit Nachsprechen und Lesen einzelner Wörter, Sätze und Perioden, damit der Anfänger sogleich richtig sprechen lerne. Was vorgesprochen und selbst memorirt wird, sey gut gewählt, mit Rücksicht auf den ersten Erwerb des Wortreichthums. Noch ehe das Lesebuch in die Hände kommt, kann so vieles von der Sprache erlernt seyn, und es führt weiter, als zu frühes ängstliches Uebersetzen mit dem ganz Unwissenden.

99.

Die Methode des grammatischen Unterrichts ist analytisch oder synthetisch. Erstere läßt die Regeln selbst erfinden — aus den Gesetzen des Denkens herleiten und aus dem bestehenden Sprachgebrauch abstrahiren. Die synthetische stellt die Regel voran und führt durch Uebung zur Anwendung. Beyde sind stets mit einander zu verbinden. Frühe Gewöhnung an eine gute Sprachlehre ist nothwendig. Oefterer Wechsel verwirrt die Anfänger.

100.

Der Unterricht in der Grammatik, sey nicht bloßes Dringen auf Auswendiglernen der Sprachlehre. Es stumpft ab und erregt Ekel. Unablässige Uebung führt weiter. Ihre Stufen sind — Nachbildung der Veränderungen der flexiblen Redetheile nach dem Paradigma; — Analysiren einzelner

Wor-

Worte und Formen; — Construiren der Sätze; — Angabe der syntaktischen Regeln, auf welchen die Wortfügung beruht.

101.

Bey dem Lesen und Uebersetzen guter Schriftsteller wird von dem Leichteren zum Schwereren fortgeschritten. (Elementarbücher, Chrestomathieen.) Anfangs reicht richtiges und genaues Auffassen des Wortsinnes hin. Wie dieser gefunden werden müsse, wird besser Anfangs von dem Lehrer gezeigt (vorübersetzt, vorerklärt) als dem unbeholfenen Schüler abgequält. Die ersten Erklärungen beschränken sich auf das Allernothwendigste, auf eigentliche Sprachbemerkungen. Alles übrige moralische, ästhetische, nur beyläufig! Desto mehr kann gelesen werden, wodurch das Interesse daran gefördert wird. — Auch Gewöhnung, Gehörtes zu übersetzen, ohne das Buch, ist nicht zu spät anzufangen.

Ueber cursorische und statarische Lectüre.

102.

Schreibübungen führen — je öfter sie vorgenommen werden — weit schneller, als bloßes Lesen, zu einer sichern Kenntniß der Sprache, ihres eigenthümlichen Geistes, ihres Reichthums, ihrer Verschiedenheit von andern Sprachen. Sie bilden zugleich die Urtheilskraft, den Geschmack, das Gedächtniß. Nur muß auch bey ihnen eine weise Stufenfolge beobachtet werden.

Grundſ. II. Th. S. 514. 515.

Neuere Sprachen.

103.

Für die Meisten ist das Treiben neuer Sprachen auf unmittelbaren Gebrauch im Leben berechnet. Vorzüglich wird

die französische, als die allgemein bekannteste unter den neueren, zum Gespräch und allenfalls zu leichter Lectüre erlernt. Zu dieser Fertigkeit zu verhelfen, bleibe daher auch Haupttendenz des gemeinen Unterrichts. Studium neuer Sprachen, als Theil einer höheren Bildung, erfordert strengere grammatische Uebung, Bekanntmachung mit den classischen Schriftstellern der Nation, sowohl historisch als durch eigene Lectüre. Ueber die Folge der Sprachen selbst kann nur subjectiv entschieden werden.

Die Anzeige der Hülfsmittel zur Erlernung der französischen, englischen und italienischen Sprache s. Grundf. II. S. 518.

Studium der alten Sprachen, besonders als Grundlage einer classischen Bildung.

104.

Vorläufig wird gestritten, ob ihre Erlernung als ein allgemeines Bildungsmittel zu betrachten, und wenigstens das Latein zu dem Lehrobjecte aller Schulen für das männliche Geschlecht (das Landvolk ausgenommen) zu rechnen sey. Hiebey wird das Studium der Alten lediglich als Mittel zu andern Zwecken betrachtet. Aus einem würdigern Standpunkt betrachtet, erscheint es als das sicherste Fundament einer höheren und freyeren Geistesbildung, und findet das Ziel seines Strebens theils in sich selbst, theils in den Werken, zu deren Genuß es führt.

Streit der Philanthropisten und Humanisten. Geßners unpartheyische Ansicht. Rehberg. Heyne. — Revisionswerk. Niethammer.

105.

Wie das Griechische zu jeder gelehrten Bildung eben so unentbehrlich als das Latein ist, so würde, jenes diesem vorangehn zu lassen, weit naturgemäßer seyn. Durch zufällige aus der Geschichte bekannte Gründe, hat die römische Sprache in den Schulen und im gelehrten Gebrauch zu sehr das Uebergewicht gewonnen, als daß es so leicht wäre, den gewöhnlichen Gang abzuändern. — Freyer bleibt auch hierin der Privatlehrer.

106.

Außer den allgemeinen Grundsätzen der Methodik jedes Unterrichts in fremden Sprachen (§.97—102) wird bey den alten 1) rathsam seyn, nur mit einer Sprache, folglich nicht mit dem Griechischen und Lateinischen zugleich, den Anfang zu machen, sondern erst, wenn die ersten grammatischen Schwierigkeiten überwunden sind, und ein Vorrath von Wörtern erworben ist, zu der andern überzugehn; 2) Wörterkenntniß gleich anfangs auf alle Weise zu befördern; 3) bey dem ersten Lesen der Autoren sich die richtige Auffassung des logisch-grammatischen Sinnes genügen zu lassen, ohne durch zu viele Sachkenntnisse zu zerstreuen; bey der Auffindung des ersteren aber 4) die eigene Thätigkeit der Schüler beständig rege zu halten, und selbst auf künftige kritische Forschungen durch leichte Aufgaben vorzubereiten; 5) planmäßig in der Folge der zu lesenden Schriftsteller zu Werke zu gehen; 6) ein gehöriges Verhältniß zwischen sogenannter statarischer und cursorischer Lectüre zu beobachten, und 7) besonders den Anfängern zum rechten Gebrauch der Hülfsmittel, namentlich der Sprachlehren und der Wörterbücher, Anleitung zu geben.

Man sehe die Nachweisung der vorzüglichsten Grundſ. II. S. 532. Ueber den Gebrauch der Chrestomathieen S. 535.

107.

Das Schreiben in todten Sprachen würde, wenn man bloß auf den Gebrauch im praktischen Leben sieht, für die Meisten ganz entbehrlich seyn. Aber der formelle Nutzen dieser Fertigkeit, der Gewinn für das Erlernen der Sprache selbst und das tiefere Eindringen in ihren Geist und ihre Gesetze, entscheidet allein schon für den Werth dieser Fertigkeit. Und da das Schreiben in einer Sprache das Denken in ihr voraussetzt, so giebt es kein besseres Mittel, die schönsten Productionen des alten Geistes sich inniger anzueignen. Wenn dieß vorzüglich von der römischen Sprache in gebundener und ungebundener Rede gilt, so schließt es doch die Uebungen im Griechischen, wenigstens zu grammatischen Zwecken, nicht aus.

108.

Liegt gleich das tiefere Studium der Alterthumswissenschaft in ihrem ganzen Umfange außer den Grenzen des Schulunterrichts, so sind doch auf den höheren Stufen der Sprachlectionen Vorkenntnisse aus der alten Geographie, den griechischen und römischen Alterthümern, der Mythologie, und der alten Literatur nicht zu entbehren. Jedoch kann das meiste gelegentlich bey Erklärung der Schriftsteller beygebracht werden. Eigene Lectionen für dieß alles verleiten leicht zu einer zu weit gehenden Ausführlichkeit.

Gesner, Fülleborns, Barbys Encyclopädieen. Eschenburg und Schaaf Handbücher der alten Literatur.

109.

Was für künftige Theologen von der Kenntniß der Originalsprachen der heiligen Schrift auf die Schule gehört, beschränkt

schränkt sich auf Grammatik und Fertigkeit im Auffassen des literalen Sinnes, oder das wörtliche Uebersetzen. Zu frühe Einführung in Kritik und höhere Exegese kann in dieser Periode wenig helfen, und das Interesse daran in der folgenden schwächen.

Achtes Capitel.

Vom Unterricht in den redenden Künsten und von der Bildung des Geschmacks.

(Grundſ. II. Th. S. 547—566.)

110.

Die Regeln der Schreibart in gebundener und ungebundener Rede, lehrt die Poetik und Rhetorik. Beyde Wissenschaften können das, was den Redner und Dichter macht, hellen Verstand, Reichthum an Kenntnissen, Gefühl, Phantasie, Talent der Mittheilung nicht geben. Aber die Regel hält die Natur in den Grenzen des Schicklichen und Zweckmäßigen, und kann dem Minderbegabten allerdings zu statten kommen.

111.

Dem synthetischen Vortrage rhetorischer und poetischer Grundsätze gehen am besten analytische Entwickelungen dessen, was in vorzüglichen Mustern das Wesen rednerischer und dichterischer Vollkommenheit ausmacht, voran. Daher ist eine solche Behandlung der classischen Musterschriften die beste Vorübung zur Theorie.

112.

Der erste wissenschaftliche Vortrag der Rhetorik und Poetik sey eine wohlgeordnete Darstellung der allgemein anerkann-

kannten Hauptgrundsätze der Beredtsamkeit und Dichtkunst. Tiefergehende eigentlich speculative Untersuchungen über die letzten Gründe der Geschmackslehre verwirren, und sind der späteren akademischen Periode zu überlassen.

Aristoteles, Cicero, Quintilian bleiben für Studirende noch immer sichere Führer. Neuere Hülfsmittel s. Grundſ. II. S. 552. 553.

113.

Das Wichtigste bleiben praktische Uebungen, welche, wenn die leichteren Aufgaben (s. C. 2. III.) befriedigend gelöst sind, nun durch Stoff und Ausdehnung erschwert werden können. Die Formen der alten Rhetorik sind weniger passend für unsre Zeiten. Gerade die Mannichfaltigkeit in Materie und Form der Versuche bildet den Stil am besten. Poetische, wenn sie auch nur zum Mechanischen des Versbaues führten, sind dennoch nicht unnütz. Zuweilen wecken sie selbst das angebohrne Talent.

114.

Ueber der Cultur des Stils in schriftlichen Arbeiten darf auch der mündliche Vortrag nicht vernachlässigt werden. Die Versäumniß rächt sich durch die Unbeholfenheit so Vieler, die der Feder mächtig sind, so bald sie unvorbereitet oder selbst vorbereitet reden sollen. Uebungen in der mündlichen Wohlredenheit können daher nicht früh genug angefangen werden *). An sie schließt sich die Bildung zur Declamation und Action an **).

*) Maximus ſtudiorum fructus eſt, et velut praemium quoddam ampliſſimum longi laboris, ex tempore dicendi facultas. Cic.

**) Franke. Löbel. Sheridan.

Neun=

Neuntes Capitel.

Von dem religiösen und moralischen Unterricht.

(Grundſ. II. Th. S. 567 ff.)

115.

Wenn die Erziehung zur Religion vorzüglich auf die Erweckung und Belebung des religiösen und sittlichen Gefühls ausgeht, ſo hat es der Unterricht mehr mit der Bildung des Verſtandes für Gegenſtände dieſer Art zu thun. Beydes ſollte nie von einander getrennt werden. Nur da wirkt die Religion auf den Menſchen und durch ihn wieder auf Andere, wo ſich Licht und Wärme mit einander vereinigt.

116.

Die Schwierigkeiten des Religionsunterrichts haben zugenommen, ſeit ſich die Meinungen über das, was in der Lehre, inſonderheit der chriſtlichen, Weſentlich und Außerweſentlich iſt, immer mehr getrennt haben. Dieß lag in der Natur des fortſchreitenden Unterſuchungsgeiſtes, und wird den alles prüfenden Lehrer nicht irre, ſondern nur vorſichtig machen.

117.

Allgemeiner Zweck des Unterrichts iſt die Hervorbringung einer praktiſchen Erkenntniß der Lehren und Vorſchriften der Religion, und namentlich der, zu welcher ſich die Chriſten bekennen. Der Gang der heiligen Schriften als ihrer Urkunden wird dabey am ſicherſten befolgt werden. Das Eigenthümliche deſſelben iſt 1) Fortſchritt am Faden der Geſchichte; 2) ſtete Verbindung deſſen, was man unmittelbare und durch Natur und Vernunft allen gegebene

mittelbare Offenbarung nennt; 3) innige Verbindung des Religiösen mit dem Moralischen; 4) Popularität und Mannichfaltigkeit der Lehrart, ohne wissenschaftliche Form und Strenge; 5) Andeutung des Unterschiedes zwischen dem Wesentlichen und Außerwesentlichen in religiösen Vorstellungen und Bestrebungen.

118.

Auf der ersten Stufe des Unterrichts werden die religiösen und moralischen Grundbegriffe am besten von der Geschichte entwickelt. Die biblische liegt allen am nächsten und ist mit Auswahl und Weisheit benutzt fruchtbar und reich. Sie werde genommen wie sie daliegt, und wie sie der kindliche Glaube, so lange man ihn nicht irre macht, auffaßt. Daneben werde dem Gedächtniß eine Reihe kernhafter Sätze (Sprüche) anvertraut, als unverlierbare Principien der Religion und Sittlichkeit für das ganze Leben.

Ueber biblische Historien und biblische Spruchbücher. (Siehe Grunds. II. S. 575—578.)

119.

Für den zweyten Cursus eignet sich die Form eines zwar immer noch höchst populären, jedoch wohlgeordneten Lehrbegriffs über den theoretischen und praktischen Theil der Religion. Das Nähere über seine Einrichtung und Grenzen wird dadurch bestimmt, ob er der letzte ist, welchen die zu andern bürgerlichen Berufsarten übergehende Jugend bekommt, und auf welcher Stufe der Bildung sie überhaupt steht; doch richte sich die Wahl des Lehrbuchs nach den Charakter des Vortrags. An das Theoretische sind auch manche historische Beleh-

rungen

rungen anzuschließen, welcher theils die Geschichte der Religion, theils die kirchliche Verfassung betreffen. Planmäßige Lectüre der heil. Schrift darf nie versäumt werden.

Die Hülfsmittel s. a. a. O. S. 581. 582.

120.

Der dritte Cursus wird nur für Solche Bedürfniß, die zu einer höheren geistigen Bildung bestimmt sind; besonders für die oberste Classe gelehrter Schulen. Der Unterricht darf hier eine mehr wissenschaftliche Gestalt gewinnen, ohne eigentliche gelehrte Theologie zu werden. Die rechte Beurtheilung und Benutzung der Bibel wird eine fruchtbare, auch mit historischen Belehrungen verbundene, Einleitung befördern. Dem studirendenden Jüngling wird eine Geschichte der Religionen überhaupt, und der christlichen insonderheit, nicht fehlen dürfen. Bey der Glaubenslehre wird er mit den verschiedenen Ansichten einzelner Lehren, dem Ursprung mancher Ideen und Ausdrücke, den Einwürfen gegen manches Positive und das Verhältniß desselben zum Praktischen bekannt zu machen seyn. Bey dem moralischen Theil wird man ganz besonders auf seine künftige Lage und Verhältnisse Rücksicht zu nehmen haben.

S. m. Lehrbuch für die obern Religionsclassen in Gelehrtenschulen nebst den Erläuterungen für Lehrer.

121.

Das Interesse der Schüler an den Religionsstunden, steigt und sinkt mit dem Geist, in welchem sie von dem Lehrer gehalten werden. Behandelt er sie, gleich andern, bloß als einmalnothwendige Theile des Lectionsplans, ohne eigenen Sinn für die Heiligkeit des Gegenstandes, ohne frommen Sinn,

ohne Theilnahme des Gemüths, ohne Ernst und Würde im Vortrag, so ist mehr eine Schwächung und Ertödtung als eine Belebung der Religiosität in jugendlichen Gemüthern von ihnen zu erwarten. Unter jenen Eigenschaften ist das wichtigste und unentbehrlichste Erforderniß bey diesem Unterricht mehr als bey jedem andern, die Lehrweisheit, welche die Heiligkeit und Zartheit des Gegenstandes, die große Verschiedenheit des subjectiven Bedürfnisses der Religion, die Beobachtung ihres Zustandes in der Gesellschaft, und die Gefahren, welchen die einzelnen Stände von dieser Seite ausgesetzt sind, nie aus dem Auge verliert.

122.

Bey der Methode des Vortrags ist bey Anfängern zunächst für einen Vorrath von Begriffen und geschichtlichen Kenntnissen zu sorgen, und die verkehrte Sokratik vor allen Dingen zu vermeiden. Auf jeder Stufe des Alters und der Ausbildung muß sich der Unterricht erweitern — und mehr akromatisch werden, ohne gleichwohl je die dialogische Form ganz zu versäumen. Der Privatfleiß werde übrigens auch hier, sobald die Lehrlinge dazu fähig sind, mit Memoriren und Ausarbeiten zweckmäßiger Aufgaben beschäftigt.

Zweyter Abschnitt.
Relative und hypothetische Didaktik.

Erste Abtheilung.
Von dem häuslichen Unterricht.

(Grundſ. II. Th. S. 107. 108. III. Th. Beyl. 1 u. 2. S. 293 ff.)

123.

Der Unterricht durch Privatlehrer hat einige Seiten, von welchen er dem öffentlichem vorgezogen werden zu können scheint. Denn 1) ist die kleinere Anzahl der Lehrlinge auch leichter zu übersehen, folglich kann sich 2) der Lehrer genauer nach den Bedürfnissen und Fähigkeiten der Einzelnen richten.

124.

Er ist auch 3) in Absicht des Lehrplans, der Folge und der Gleichzeitigkeit der zu treibenden Gegenstände, weniger von den bey Schulen nothwendigen Einrichtungen und Vorschriften abhängig, und 4) hat selbst die größere Freyheit in der Bestimmung der Zeit und Stunden manchen Vortheil. Endlich 5) scheint die Aufmerksamkeit und der Fleiß der Lehrlinge weniger durch die Umgebung mit vielen andern gestört und zerstreut zu werden.

125.

Indeß werden diese scheinbaren Vorzüge durch andre sehr aufgewogen, welche nur bey dem öffentlichen Unterricht zu erreichen sind. (S. unten 2. Abth. 1. Cap.)

126.

Bis in ein gewisses Alter, sind gleichwohl diese letzteren entbehrlicher, und eine gute Einrichtung des häuslichen Unterrichts, kann die beste Grundlage für den öffentlichen werden.

127.

Das erste Erforderniß einer zweckmäßigen Einrichtung ist der Lehrplan. Dieser hat keine Schwierigkeit, wo die Kinder von gleichem Geschlecht, Alter und Bestimmung, desto größere da, wo sie in jeder dieser Rücksichten verschieden sind.

128.

Das Alter, Geschlecht und künftige Bestimmung, nebst den vorhandnen Fähigkeiten und den etwa schon erworbenen Vorkenntnissen, müssen die Bestimmungsgründe zur Wahl des Lehrstoffs seyn. Die Wünsche der Eltern, die vielleicht nicht genug Kenntniß von der Sache haben, und die gemeiniglich zu viel auf einmal und alles zu früh gelehrt wissen wollen, dürfen einen Lehrer, der nach Grundsätzen unterrichten will, nicht bestimmen.

129.

Wenn die Kinder in der Folge einer öffentlichen Schule übergeben werden sollen, so ist es am rathsamsten, in dem Lehrplan, selbst in der Wahl der Lehrbücher, schon einige vorläufige Rücksicht auf die Einrichtung dieser Schule zu nehmen, und im eigentlichsten Verstande den Grund zu dem zu legen, was diese mit Recht voraussetzen muß.

130.

Die Vertheilung des Unterrichts in Absicht der Zeit, hängt von der Anzahl der Kinder und dem Verhältniß ihres

Alters und Geschlechts ab. Es ist ein großer Gewinn, wenn eine Absonderung der Kleineren von den Größeren, selbst in Absicht des Orts während des Unterrichts, gemacht werden kann. Für die ersteren ist dann nur für hinlängliche Selbstbeschäftigung zu sorgen.

131.

Doch kann auch durch die Erwachsenen und Geübteren, ein bedeutender Vortheil für die Kleineren erreicht werden, wobey auch jene selbst gewinnen; wenn man sie nämlich gewöhnt, ihre erworbenen Kenntnisse diesen mitzutheilen. Sie lernen durch lehren.

132.

Die Pünktlichkeit, welche eine Schule in Absicht der Zeiteintheilung nothwendig macht, ist zwar bey dem häuslichen Unterricht weniger Bedürfniß. Aber theils ist sie überhaupt schon eine gute Gewöhnung für das folgende Leben; theils erhält sie auch die gute Ordnung und den festen Gang des Unterrichts.

133.

Man mache es daher im Allgemeinen, zumal wo mehrere zu unterrichten sind, zum festen Gesetz, 1) die Lehrstunden mit der Glocke anzufangen und zu schließen, 2) jedem Theil des Unterrichts, jeder Aufgabe, jeder Privatbeschäftigung, eine bestimmte Stunde zu setzen, und im Ganzen 3) gerade dieselbe Ordnung in der Zeitanwendung der Zöglinge einzuführen, die wohl organisirte Erziehungsinstitute auszeichnet. Hiezu ist eine Verabredung mit den Eltern, so wie auch Unterstützung von Seiten dieser nothwendig, an der es, zumal in großen Häusern, häufig zu fehlen pflegt.

134.

Auch vierteljährige oder halbjährige Zeitabschnitte, welche, wo es irgend der Ton des Hauses verstattet, mit gewissen feyerlichen Prüfungen in Gegenwart der Eltern und theilnehmenden Freunde verbunden werden, sind nicht zu versäumende Hülfsmittel, den Fleiß anzuregen, und überhaupt Interesse für den Unterricht zu erwecken.

135.

Da die Nacheiferung eine so starke Triebfeder in der jugendlichen Seele ist, so würde endlich, wo man nur einen Lehrling hätte, wo möglich dahin zu trachten seyn, noch irgend einen oder einige andre an den Lehrstunden Theil nehmen zu lassen. Selbst auf dem Lande ist dieß oft erreichbar.

Zweyte Abtheilung.
Von dem öffentlichen Unterricht.

Erstes Capitel.
Von dem Schulwesen überhaupt.

(Grundſ. III. Th. 4. Abschn. und den besondern frühern Abdruck des Abschnitts: Ueber die Organisation öffentlicher Schulen ꝛc.)

136.

Die Vorzüge des öffentlichen und gemeinschaftlichen Unterrichts sind unverkennbar, wenn man bedenkt, 1) wie viel zweckmäßiger die Bildung junger Seelen da ausfallen kann, wo sich mehrere Lehrer dazu verbinden, und jeder in seinem Fach, dem er sich vorzüglich gewidmet hat, arbeitet; 2) wie viel leichter ein regelmäßiger Lehrplan hier, als in den meisten häuslichen

chen Erziehungen zu erreichen ist; 3) wie viel theils die Emulation, theils die beständige Aussicht, mit jeder folgenden Classe ein Ziel nach dem andern zu erreichen, zu wirken pflegt.

137.

In jedem wohlgeordneten Staate sind daher öffentliche Unterrichtsanstalten eins der ersten und dringendsten Bedürfnisse. Von der inneren Beschaffenheit derselben hängt ein großer Theil der Bildung der Staatsbürger ab.

138.

Alle Stände der bürgerlichen Gesellschaft haben ein natürlich gleiches Recht, an die Ausbildung — wie der moralischen so auch der intellectuellen — Kräfte.

139.

Die sehr verschiedene Bestimmung der einzelnen Stände, macht indeß eine Verschiedenheit der Bildungsanstalten nothwendig. Es ist auch eine gewisse Norm gedenkbar, wie und warum eine jede Bürgerclasse auf ihre Art am zweckmäßigsten unterrichtet werden könne.

140.

Es ist die Sache des Staats, nicht nur solche Einrichtungen und Absonderungen anzuordnen, wodurch dieser Zweck am sichersten erreicht werden kann, sondern überhaupt alles zu veranstalten, zu befördern, zu unterstützen, was zu den Erfordernissen guter Schulen gerechnet werden muß.

141.

Die Haupterfordernisse in Schulen sind: 1) Brauchbarkeit der Lehrer, 2) Weisheit des Lehrplans, 3) Vorrath der zum Unterricht nöthigen Anstalten und Lehrmittel, 4) Classification der Lernenden, 5) Disciplin und 6) Schulpolizey.

142.

Die Brauchbarkeit und Wirksamkeit der Lehrer wird 1) durch Vorbereitungsanstalten und Seminarien, 2) durch Billigkeit der Forderung an sie, 3) durch anständige, zweckmäßige und auf eine schickliche Art vertheilte Besoldung, 4) durch bürgerliche Achtung und 5) durch ein gehöriges Verhältniß der an einer Anstalt Arbeitenden gegen einander, im hohen Grade befördert.

143.

Der Lehrplan schränkt die ungeregelte Willkühr der Lehrer zwar ein, aber nur in sofern, als ein jeder diese Einschränkung zur harmonischen Ausbildung der Schüler selbst für nothwendig erkennen muß. Er bestimmt im Allgemeinen, 1) die Gegenstände des Unterrichts, 2) das Zeitmaaß, 3) die Lehrbücher, 4) die Privatübungen. Hiezu können oft sehr nützlich specielle Instructionen für die einzelnen Classen kommen.

144.

Zu den äußern Anstalten und Lehrmitteln guter Schulen gehören 1) zweckmäßige Schulgebäude für Lehrer und Lernende, 2) gesunde, wohleingerichtete und mit allem nöthigen Apparate versehene Lehrzimmer, 3) eine der Bestimmung der Schule und dem Bedürfniß der Lehrer angemessene Bibliothek, 4) ein in gleichen Hinsichten hinlänglicher Apparat von Lehrmitteln, Naturalien, Modellen, Karten und Kupfern.

145.

Bey der Zahl und Classification der Lehrlinge kommt es 1) auf das Verhältniß der Menge zu dem Zweck der Anstalt und des Unterrichts an. Jede Ueberhäufung muß

seinen

seinen Zweck und seine Nutzbarkeit beschränken. 2) Die Classification der Schüler ist im Ganzen genommen da am natürlichsten, wo sie in jeder Sprache und Wissenschaft so gesetzt werden, wie ihre Fähigkeiten und Kenntnisse es mit sich bringen, ohne daß eine von der andern abhängig gemacht wird.

146.

Das Fortrücken (Translocation) in den Classen muß lediglich von dem Verdienst des Fleißes und der wirklichen Fähigkeit und Reife, nicht von dem Alter, der Länge der Zeit, oder gar von Rücksichten auf die Eltern abhängen. Schulprüfungen haben ihren anderweitigen Nutzen; aber das Urtheil, wie weit der Schüler reif zur Versetzung sey, wird doch weit sichrer von den Classenlehrern, die ihn immer beobachtet haben, bestimmt.

147.

Die Disciplin besteht in der Handhabung und Anwendung der Gesetze. Ohne bestimmte Gesetze sollte billig keine Schule seyn. Sie müssen sich sowohl auf die Regelmäßigkeit des Fleißes, als auf das sittliche Betragen beziehen. Die damit zu verbindenden Strafen und Belohnungen müssen nach den allgemeinen pädagogischen Grundsätzen (§. 86—98) modificirt werden. Die Censuren sind wirksame Mittel, Fleiß und gutes Betragen zu befördern. Aber alles kommt dabey auf die strenge Unparteylichkeit und auf die Verhütung der Mißbräuche an, welche auch sehr leicht damit verbunden seyn können.

148.

Die allgemeine Schulaufsicht hat die Aufrechterhaltung der Schulordnung zum Zweck. Da nicht jede, welche das Alterthum für sich hat, den Zeiten und dem Fortschritt in den Wissenschaften angemessen ist, so bedarf diese von Zeit zu Zeit einer Revision. Die Direction der Schulen, in Verbindung mit einer permanenten Schulconferenz, hat alsdann dafür zu sorgen, daß sie in allen ihren Theilen von Lehrern

rern und Schülern genau beobachtet werde. Dies ist das sicherste Mittel, den Flor der Schulen zu erhalten.

149.

Die Oberaufsicht auf das ganze Schulwesen, ist die Sache der Regierung. Diese wirkt am wohlthätigsten, wenn sie alles Universalisiren gewisser Ideen und Einrichtungen ohne Rücksicht auf Localitäten, vermeidet, besonders die Unterarbeiter und Schulaufseher glücklich wählt, und denen, welche Vertrauen verdienen, vertraut, ohne sie durch kleinliche Vorschriften einzuschränken, muthlos zu machen, und ihre Kräfte zu lähmen; wenn sie das Verdienst bemerkt und belohnt, und dem müden Arbeiter eine ehrenvolle Ruhe verschafft.

Zweytes Capitel.

Von den besondern Gattungen öffentlicher Unterrichtsanstalten.

(Grunds. III. Th. 4. Abschn. 4. Abth.)

150.

Die allgemeinen Grundsätze, welche die Organisation der Schulen und des öffentlichen Unterrichts bestimmen, bedürfen besondrer Modificationen, so bald von den einzelnen Arten der Unterrichtsanstalten die Rede ist. Die sich daraus ergebenden speciellen Grundsätze, sind daher auch von vielen Sachkundigen einzeln beurtheilt, und jede Gattung hat gewissermaßen ihre eigne Literatur, mit welcher der, welcher sich der einen oder der andern widmet, nicht unbekannt bleiben darf.

151.

Für den Zweck dieser Einleitung in die Didaktik, wird es hinreichen, sich einen allgemeinen Ueberblick der verschiednen Lehranstalten, welche im Staat schon vorhanden, oder wünschenswürdig sind, zu verschaffen, und durch die folgende

tabel-

tabellarische Uebersicht zugleich die Momente kennen zu lernen, auf welche es bey ihrer Anlegung, Einrichtung und Verbesserung hauptsächlich ankommt.

152.

Wer sich der einen oder der andern Gattung dieser Schulen widmen will, wird wohlthun, den ganzen Plan seines Studiums hierauf anzulegen, auch vorläufig jede Gelegenheit benutzen, wo er sich mit dem Innern der Einrichtung solcher, die andern als Muster dienen können, bekannt machen kann. Vollständige und unparteyische Beschreibungen ersetzen einigermaßen das unmittelbare Anschauen.

Tabellarische Uebersicht.

(Die Ausführung dieser Momente s. Grundſ. III. §. 53—104.)

I. Landschulen. Hauptmomente.

A. Bildungsbedürfniß und Bildungsfähigkeit des Landvolks.

B. Bildung der Landschullehrer.

C. Erfordernisse guter Landschulen.

1) Unterrichtsplan.

2) Vorrath an Lehrmitteln.

3) Absonderung der Kinder. Einrichtung des Schulhauses.

4) Regelmäßiger Schulbesuch.

5) Sittliche Bildung. Arbeitsamkeit.

6) Aeußere Hülfsmittel zur Erhaltung und Ordnung.

7) Schulhaus. Schulstube.

II. Bürgerschulen.

A. Begriff und Bestimmung.

B. Verschiedenheit.

1) Niedere Bürger- und Handwerksschulen.

Beschäftigung der Kinder durch
Unterricht und
Arbeit. (Sonntagsschulen.)

2) Bür-

2) Bürgerschulen für die gebildeten Stände.
3) Handlungsschulen.
4) Kunstschulen und Institute von ganz specieller Bestimmung. (Taubstummeninstitute.)

III. Töchterschulen.

A. Eigenthümliches Unterrichtsbedürfniß des weiblichen Geschlechts.

B. Verschiedenheit des Bedürfnisses, und daraus entspringende Verschiedenheit des Unterrichts
für die ärmeren Classen
für die mittlern Bürgerclassen
für die gebildeten und höheren Stände.

C. Beschaffenheit der Lehrer und Lehrerinnen
(Ueber weibliche Pensionsanstalten.)

IV. Militairschulen.

A. Dringendes Bedürfniß der Bildung dieses Standes.

B. Verschiedenheit der Bildung
1) der Soldatenkinder
2) der Officiere. Cadettenschulen. Militairakademien.

V. Gelehrteschulen.

A. Bestimmung des Begriffs.

B. Vorbereitung der Lehrer.

C. Lehrplan.

D. Disciplin.

E. Nebenuntersuchungen über
den Unterschied zwischen öffentlichen und Privatstunden,
die Beschäftigungen des Privatfleißes.
Schulferien.
Examina. Redeübungen.
Singchöre.

Bayerische Staatsbibliothek München

xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx
UB / SB Bamberg - PFL-BESTELLZETTEL
BENUTZERNUMMER : 01350359802
NAME : Dollinger, Bernd
BESTELLUNG VOM : ZWEIGST: 2 DATUM : 21.12.2004
xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx

PFL-Nummer : @200451602
Signatur : 12: LS/SB Paed. Th. 4154
Verfasser : Niemeyer, August Hermann
Titel : Leitfaden der Pädagogik und Didaktik
Info
Leihfristende ~~31.01.2005~~

xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx

Diesen Zettel auf keinen Fall entfernen!

F200451602

extra verpacken!

KOPIERVERBOT

Nur für den Lesesaal

12

Dollinger, Bernd
TB: 2

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Niemeyer, August Hermann,

Leitfaden der Pädagogik und Didaktik zum Gebrauch bey Vorlesungen auf Universitäten und in Schullehrerseminarien

Halle 1814

Paed.th. 4154
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763635-0